Nr. 284. Sonntag, 4. Dezember. 1898

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaction 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4. XVII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. st. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner. Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Das Jubelfest in Oesterreich.

Wien, 2. Dez. Ueber enthusiastische Kundgebungen anläßlich des Regierungsjubiläums des Kaisers laufen hier ununterbrochen aus allen Landeshauptstädten, zahlreichen Provinzstädten sowie aus Ungarn Meldungen ein. Militärmusikkapellen durchzogen Abends mit klingendem Spiele die Straßen. Ueberall wurde die Volks-Hymne von der begeisterten Bevölkerung mit Hochrufen auf den Kaiser begleitet.

Pest, 2. Dez. Das Regierungsjubiläum des Königs wurde durch Festgottesdienste in allen Kirchen und durch Festmessen in den Kasernen gefeiert. Denselben wohnten die Minister, die fremden Consuln, die Behörden, das ganze Offiziercorps und die Mannschaften der Garnison bei. Nach denselben erfolgte die Vertheilung der Jubiläumsmedaillen. Auch in den Provinzstädten fanden ähnliche Feste statt.

Wien, 2. Dez., Abends. Von herrlichem Wetter begünstigt, gestaltete sich die heutige Illumination der Haupt- und Residenzstadt Wien zu einem wahrhaft großartigen Schauspiel. Die Stadt bot im Schmucke von Milliarden von Lichtern einen feenhaften Anblick. Bis in die entferntesten Vororte waren sämmtliche Fenster erleuchtet. Durch besonderen Schmuck zeichneten sich zahlreiche öffentliche und private Gebäude aus. Auf der Ringstraße brannte das Gas in Flambeaux. Das Rathhaus, von Tausenden von Kerzen beleuchtet, bot einen besonders fesselnden Anblick. Einen mächtigen Eindruck machte die bis in die Spitzen der Thürme beleuchtete Votivkirche. In den Auslagefenstern der Geschäfte und in zahlreichen Fenstern von Privathäusern waren Kaiserbildnisse zu bemerken, vom bescheidensten Oeldruck bis zu Marmorbüsten von künstlerischer Ausführung. In den Straßen der Stadt wogte eine ungeheure Menschenmenge; trotz des an einigen Stellen geradezu lebensgefährlichen Gewühles herrschte überall musterhafteste Ordnung. Nach 9 Uhr Abends erlosch allmählich die Beleuchtung und verringerte sich der Menschenandrang. Gegen 10 Uhr Abends war das prachtvolle Schauspiel, welches den Endpunkt der gesammten Veranstaltungen der Bürgerschaft der Metropole bildet, zu Ende.

Wien, 3. Dezember. Einen besonders großartigen Anblick gewährte die Votivkirche. Hier war der Andrang des Publikums unbeschreiblich und wurde fast lebensgefährlich, als um 8 Uhr Abends auf der zweiten Galerie der Kirche über dem Hauptportal von Posaunenbläsern das Ave Maria angestimmt wurde. Nachdem die feierlichen Klänge verhallt waren, ertönte von der Höhe der Kirche die Volkshymne herab, welche mit stürmischem Beifall und Hochrufen auf den Kaiser aufgenommen wurde. Als darauf die Hymne wiederholt wurde, fiel Alt und Jung in das Lied mit ein unter dem Schwenken der Hüte und Tücher und den sich wiederholenden begeisterten Hochrufen.

Auch aus sämmtlichen Provinzen der Monarchie treffen Berichte über festliche Illuminationen am gestrigen Abend ein. In Olmütz wurde ein Standbild des Kaisers enthüllt. Aus dem Auslande kommen gleichfalls über festliche Begehungen des Tages Nachrichten. Nahezu sämmtliche Souveräne und Staatsoberhäupter sandten dem Kaiser Glückwunsch-Telegramme.

Wien, 2. Dez. Die „Wiener Zeitung" veröffentlicht die Entschließung betreffend die Amnestie, welche für Angehörige Ungarns und der ungarischen Landwehr, die wegen Gestellungsflucht verurtheilt sind, sowie für Angehörige der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder und der österreichischen Landwehr erlassen wurde.

Die „Wiener Zeitung" veröffentlicht **Tausende von Auszeichnungen** an den Clerus, den Hof, die Hofstaatswürdenträger, die Hofstaatsbediensteten, die Reichsrathsmitglieder, Beamte, Länder- und Gemeinde-Functionäre, um Kunst und Wissenschaft, Schulwesen, Publicistik, Handel und Gewerbe verdiente Personen; ferner die Verleihung verschiedener Klassen des Elisabethordens an Damen des Hochadels, Gemahlinnen um den Staat verdienter Männer; Auszeichnungen an die Landwehr, Gendarmerie, Generale, Stabsoffiziere, Militärbeamte und Unteroffiziere. Der Feldzeugmeister David, der Statthalter Dalmatiens, erhielt das Großkreuz des Leopoldsordens mit der Kriegsdecoration. Die Würde eines **Geheimen Rathes** wurde dem Reichstagsabgeordneten David Ritter **v. Abrahamowicz** verliehen. Der Präsident des Abgeordnetenhauses, **Fuchs**, sowie der Bürgermeister **Lueger** erhielten das Comthurkreuz des Franz Josef-Ordens mit dem Stern. Der erste Vicebürgermeister von Wien, Strobach, der Generalsecretär der österreichisch-ungarischen Bank, Mecenseffy, denselben Orden ohne Stern. Im ganzen sind 4404 Auszeichnungen verliehen.

Die „Wiener Zeitung" veröffentlicht einen **Armeebefehl**, in welchem Kaiser Franz Josef des Jahrestages, an welchem er vor 50 Jahren an die Spitze der Kriegsmacht trat, gedenkt und sagt: „Ich weiß mich geeint mit Hunderttausenden wackeren Kriegsleuten, die den Eid der Treue stets gehalten haben, und die das eiserne Gebot der Pflicht gegen das theure Vaterland, in deren Erfüllung wir stehen und fallen, verbindet." Der Kaiser widmet ferner der Wehrmacht seinen herzlichsten Dank für die selbstlose Hingebung und den oft glänzend bewährten Todesmuth, gedenkt dankbar der verstorbenen Braven und spendet dem letzten siegreichen Feldmarschall, dem Erzherzog Albrecht, ein Lorbeerreis. Trotz des herben Leidens und der schweren Prüfungen, welche die Vorsehung über die Monarchie im Laufe der 50 Jahre verhängte, sieht der Kaiser klaren Blickes wie heute so auch in der Zukunftsferne die Wehrmacht Oesterreich-Ungarns aufrecht als Schutz und Schirm des Thrones und des Vaterlandes. Der Kaiser segnet die treue Wehrmacht, der er unablässig die wärmste Fürsorge widmen will.

Der Kaiser verlieh mittels Handschreibens den **Großherzoginnen** Stefanie, Maria Theresia, Maria Josepha, Gisla und Marie Valerie das Großkreuz des Elisabeth-Ordens, dem Erzherzog Reiner, dem Landesvertheidigungsminister Welsersheimb und dem Feldzeugmeister Grüne das Militärverdienstkreuz in Brillanten.

Aus Anlaß des Kaiser-Jubiläums sind eine große Anzahl Stiftungen ins Leben gerufen worden. Dieselben übersteigen bereits die Summe von 30 Millionen Fl.

•

Berlin, 2. Dez. Zur Feier des Regierungs-Jubiläums des Kaisers von Oesterreich fand heute Vormittag ein Hochamt und ein Tedeum in der feierlich geschmückten Hedwigskirche statt. Anwesend waren das Kaiserpaar, die Prinzen, der **Reichskanzler, die Minister**, die Generalität, Abordnungen der Truppentheile, das gesammte Offiziercorps und Mannschaften des Franzregiments, Mitglieder der österreichischen Botschaft und der österreichischen Colonie und das diplomatische Corps. Vor der Kirche war eine Ehrencompagnie des Franzregiments mit den Fahnen und der Musik aufmarschirt. Das Kaiserpaar wurde von dem österreichischen Botschafter und der Geistlichkeit empfangen. Das Hochamt celebrirte Propst Neuber. Haydns Tedeum schloß die Feier.

Der Kaiser in der Uniform seines österreichischen Husarenregiments stattete heute Nachmittag der österreichischen Botschaft einen Besuch ab.

Politische Uebersicht.

Danzig, 3. Dezember.

Vorlagen für den Reichstag.

Obgleich der Reichstag später zusammentritt, als bei dem Wiederbeginn der Arbeiten des Bundesrathes in Aussicht genommen war, wird der Bundesrath wieder erst im letzten Augenblick mit der Etatsberathung zu Ende kommen. Die Einzeletats sind freilich durchberathen, so daß in der gestrigen Sitzung das Etatsgesetz selbst, das Anleihegesetz und das Gesetz betreffend die Verwendung der Ueberschüsse vorgelegt werden konnte. Es wird demnach nur noch einer Plenarsitzung zur Erledigung des Etats bedürfen. Von den sonstigen Vorlagen ist nur noch der Gesetzentwurf betreffend die Abänderung des Militärgesetzes (Erhöhung der Friedenspräsenzstärke und Erweiterung der Formationen) dem Abschluß nahe. Auf alles weitere wird der Reichstag bis nach Neujahr warten müssen.

Bisher ist der Gesetzentwurf betreffend den Schutz der arbeitswilligen Arbeiter noch nicht endgiltig festgestellt. Was über die Stellung Badens aus süddeutschen Zeitungen bekannt wird, theilt, wie es scheint, lediglich das Ergebniß der Erhebungen mit, welche Graf Posadowsky im Frühjahr d. J. über die Frage veranlaßt hat, ob eine Verschärfung des § 153 der Gewerbeordnung etwa im Sinne des im Reichstage abgelehnten neuen § 153 erforderlich sei. Der 1890er Entwurf fand nicht nur auf eine größere Zahl von Vergehungen, also auch auf Beleidigungen und Mißhandlungen Einzelner Anwendung; er sollte auch das Strafmaximum, welches nach dem bestehenden Gesetz drei Monat beträgt, beseitigen und statt dessen ein Strafminimum von einem Monat vorschreiben. Nicht ganz klar ist in der angeblichen Begründung des badischen Votums die Bemerkung, in den oben genannten Fällen sei eine strafrechtliche Verfolgung zur Zeit ausgeschlossen, weil die betroffenen Personen den zur Verfolgung erforderlichen Antrag unterließen. Aber weder die im § 185 (Beleidigung) noch die im § 223 (Mißhandlung) vorgesehenen Vergehen sind Antragsvergehen nach den Bestimmungen des Strafgesetzbuches. Thatsächlich freilich dürften in den meisten Fällen Beleidigungen und auch die leichteren Fälle von Mißhandlungen zur Kenntniß der Staatsanwälte kommen.

Was das Strafmaß betrifft, so sollte es nach dem 1890 er Antrag, abgesehen von dem Minimalsatz, bei den jetzigen Bestimmungen des Strafgesetzbuches sein Bewenden haben. Dieser Antrag ist bekanntlich im Reichstage in der zweiten Lesung mit 142 gegen 78 Stimmen abgelehnt worden. Ob er jetzt bessere Aussichten hätte, ist immerhin weifelhaft.

Viehzucht und Volksernährung.

In der „Zeitschrift für Socialpolitik" theilt Dr. E. Hirschberg Material zur Beurtheilung der Frage mit, ob im deutschen Reich genügend Vieh für die Ernährung der Bevölkerung producirt wird, oder ob und inwieweit die Einfuhr vom Auslande mit herangezogen werden muß. Hirschberg vergleicht die sich aus den Viehzählungen von 1892 und 1897 für die einzelnen Viehsorten ergebenden Differenzen mit den aus den Aus- und Einfuhrzahlen sich ergebenden Unterschieden. Dabei kommt er zu folgender Tabelle:

Viehsorten:	Zunahme (+) bezw. Abnahme (—) zwischen 1. Dezember 1892 und 1897	Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr (+), bezw. der Ausfuhr über die Einfuhr (—)	Zurückstehen der Aufzucht hinter den Schlachtungen (—), Ueberschuß d. Aufzucht über die Schlachtungen (+)
Rindvieh . .	+ 935 078	+ 182 203	— 247 125
Schafe . . .	— 2 722 840	— 1 545 185	— 1 177 655
Schweine . .	+ 2 100 269	+ 1 993 018	+ 107 251
Pferde . . .	+ 202 229	+ 433 831	— 231 602

Die Aufzucht übersteigt hiernach nur bei Schweinen und auch hier nur in geringem Maße den Verbrauch, sonst steht sie bei Rindvieh und Pferden etwas, bei Schafen bedeutend hinter dem Verbrauch zurück. Dabei wird berechnet, daß jährlich etwa 12 Millionen Rinder, 15 Millionen Schweine und 7 Millionen Schafe geschlachtet werden, gegen einen Bestand von 18, 14 und 11 Millionen zu Ende 1897. Hirschberg schließt hieraus, daß bei allen Viehsorten der Consum auf das Ausland angewiesen ist, auch bei Schweinen, weil hier der Aufzuchtsüberschuß doch zu gering ist im Vergleiche mit dem Anwachsen der Bevölkerung, auch decimire der starke Consum zu schnell den vorhandenen Viehstand.

Eine Schlappe Dupuys.

In der französischen Deputirtenkammer brachte gestern Gauthier (Republikaner) einen Antrag ein, wonach die Wahlen zum Senat nach dem Grundsatze des allgemeinen Wahlrechts erfolgen sollen, und verlangte für seinen Antrag die Dringlichkeit. Dupuy bekämpfte die Dringlichkeit, indem er erklärte, die Kammer werde es sich doch zweimal überlegen, ehe sie sich über einen Antrag schlüssig mache, welcher die Grundlage für die Wahlen zur anderen gesetzgebenden Körperschaft zu verändern bezweckt. Breton bemerkte, der Antrag sei ein Gelegenheitsantrag, gegen welche Bemerkung Gauthier protestirte. Die Dringlichkeit wurde mit 243 gegen 228 Stimmen beschlossen. — Damit hat der Ministerpräsident eine gehörige Schlappe erlitten, die, wenn sie auch weiter keine Folgen bezüglich des Bestandes des Cabinets nach sich zieht, doch beweist, daß Dupuys Stellung nur schwach fundirt ist.

Was die Prozeßaffaire anlangt, so hielten gestern Abend Anhänger der Revision des Dreyfus-Prozesses ein Meeting ab, um gegen die Verfolgung Picquarts zu protestiren. Die sehr zahlreich besuchte Versammlung nahm eine Tagesordnung an, in welcher die Einstellung des Verfahrens gegen Picquart, die Revision des Dreyfus-Prozesses sowie die Bestrafung der Ankläger Dreyfus' gefordert wird. Die Versammlung verlief in voller Ruhe.

Zur Lage in Spanien.

Der spanische Ministerrath beschäftigte sich gestern mit den carlistischen Umtrieben, die in einigen Provinzen sich bemerkbar machen. Es wurde beschlossen, jeden Versuch einer Unruhestiftung energisch zu unterdrücken.

Silvela erklärte einem Berichterstatter gegenüber, für die conservative Partei sei der Augenblick, wieder zur Macht zu gelangen, gekommen und sprach sich gegen jede Bildung neuer Parteien außerhalb des Parlaments aus. Silvela verlangt Einberufung der Cortes und glaubt, die carlistische Gefahr werde, wenn ein energisches conservatives Cabinet zur Regierung gelangte, verschwinden.

Kleines Feuilleton.

Eine Meistersängerin als Beschützerin der Singvögel.

Lilli Lehmann, die bekanntlich eifrig die Ziele der Thierschutzvereine fördert, hat vornehmlich den Vogelschutz auf ihre Fahne geschrieben. Eine originelle, aber sicherlich auch wirksame Idee war es von ihr, die Propaganda auch im Konzertsaale zu treiben. An ihrem letzten populären Liederabende, der von mehr als 2000 Personen besucht war, ließ sie kleine Flugblätter mit folgendem Inhalte vertheilen:

„Wir bitten alle edlen Frauen, uns nicht als Leichen auf den Hüten zu tragen. Lebendig nützen wir der Landwirthschaft, wir schützen Obstbäume, Feldfrüchte, Wald und Garten vor Ungeziefer, erfreuen den Landmann und sind für ihn ein Segen. Wir haben unsere Liebe, unsere Schmerzen, unsere Sorgen. Wir singen Gott dankerfüllt unsere Lieder und erfreuen die guten Menschen groß und klein. Schonet und schützet uns. Euch Frauen schmücken Blumen und Bänder ebenso schön, ja schöner noch, und Euer edles Herz verzichtet gewiß gerne auf unser Leid. 3000 Millionen von uns Sängern wurden seit 20 Jahren der thörichten Mode geopfert! Haltet ein, ehe es zu spät ist!

Im Namen der Vögelchen:

Lilli Lehmann-Kalisch.

Ich trage keinen ausgestopften Vogel und keine Federn mehr."

Das Flugblatt dürfte auf die Empfängerinnen um so größeren Eindruck gemacht haben, als die Künstlerin sich die Mühe genommen hatte, unter den gedruckten Text ihren Namen mit eigener Hand zu setzen. (Lilly Lehmann war Ende der 1860er Jahre eine sehr beliebte junge Sängerin am Stadttheater zu Danzig, später kam sie ans Hofopernhaus in Berlin und jetzt lebt sie dort als kgl. Kammersängerin gastirend und lehrend. D. Red.)

Heirathen zwischen Weißen und Indianermädchen.

Amerikanische Blätter veröffentlichen einen interessanten Artikel über die kürzlich beendete Klondyke-Reise von Robert Stead-Dun, dem früheren Herausgeber des „Harvard Monthly". In diesem Bericht erzählt Mr. Dun u. a., der Mangel an Frauen sei im Nordwesten Amerikas so groß, daß Männer, die Verlangen darnach tragen, einen gemüthlichen Hausstand zu gründen, ihre Zuflucht zu den braunrothen Töchtern der Wildniß nehmen müssen. In der That sind hübsche Indianermädchen jetzt dort eine sehr gangbare Waare. Die holden Jungfrauen werden nämlich ihren Eltern regelrecht abgekauft und dann — zur Ehre des starken Geschlechts sei es gesagt — ebenso regelrecht geheirathet. Viele der zahlreichen Angestellten der „Hudson Bay Company" in Fort Graham sind bereits mit mahagonifarbenen Ehefrauen versehen und fühlen sich dem Anschein nach auch sehr glücklich mit ihnen. Als Mr. Dun sich dort einige Tage aufhielt, fand gerade eine dieser merkwürdigen Hochzeiten statt, die besonders deshalb bedeutendes Aufsehen erregte, weil die Braut die Tochter des größten „Häuptlings" in jener Gegend und außerdem eine vielumworbene „Schönheit" war. Von Nah und Fern kamen die Freier und überboten sich gegenseitig in dem Preise, den man ihrem Vater zahlen wollte. Ponies, Gewehre, Talmi-Uhren und Schmucksachen, Ballen von Kupferdraht, Staniol in großen Mengen und ähnliche nützliche Dinge wurden dem Häuptling für sein reizendes Töchterlein, das den vielversprechenden Namen „Sparkling Eyes" („Blitzende Augen") führte, angeboten, doch vergebens. Der stolze Vater war sehr ehrgeizig, und je mehr man sich um sein Kind riß, desto höher mußte der Preis sein, mit dem man sein Herz erweichen wollte. Endlich gelang es einem Mr. Fox, der die Stellung des Oberinspectors einer großen Fabrik bekleidete, „Blitzende Augen" für fünfzig wollene Schlafdecken zu erstehen und als seine Braut heimzuführen. Die Indianerschöne wird als frisches, fröhliches Kind der Natur geschildert, eine echte chokoladenfarbene Tochter des goldreichen Nordwesten mit Perlenzähnen und lachenden Augen, einem schlanken, geschmeidigen Körper und einem äußerst lebhaften Temperament. Mit einem reizenden Gemisch von Bescheidenheit und stolzem Selbstbewußtsein trat sie die „erhabene" Stellung in ihrem neuen Leben an und eroberte sich sofort die Herzen sämmtlicher Untergebenen ihres Gatten. Als der Vater der jungen Oberinspectorin erkannte, wie großen Anklang und Bewunderung sein Kind überall fand, verlangte er von dem Schwiegersohn eine Erhöhung des festgesetzten Preises. Mr. Fox weigerte sich entschieden. Zuletzt drohte der ergrimmte Häuptling, daß er seine Tochter durch einen ganz besonderen, nur ihr verständlichen Pfiff eines Nachts wieder zu sich in die Prairie locken würde. „Blitzende Augen" erklärte jedoch, daß sie bei ihrem weißen „Daddy", der sehr gut zu ihr sei, immer zu bleiben gedenke. Als alle Versuche, dem jungen Ehemann sein rothes Weibchen wieder abwendig zu machen, fruchtlos blieben und die respectlose Tochter ihrem Vater sogar sagen ließ, daß er sich fortscheren und nicht eher wiederkommen solle, bis er gelernt hätte, sich anständig zu benehmen, zog sich der Alte grollend in die Wälder zurück.

Ueber das tägliche Leben des Kaisers von China

enthält die neueste Nummer des „Ostasiatischen Lloyd" interessante Mittheilungen. Der Kaiser schläft in einer großen, hölzernen, sog. Ningpo-Bettstelle, welche reichlich mit kunstvollen Schnitzereien und mit Gold und Elfenbein verziert ist. Als Matratze und Decke dienen dem Kaiser Tigerfelle. Die Mahlzeiten nimmt der Kaiser stets allein ein, und zwar das Frühstück um 8 Uhr, das Mittagessen um $2^1/_2$ Uhr, das Abendbrod um 6 Uhr. Die Eßstäbchen, welche er statt unserer Gabeln und Messer gebraucht, sind aus Elfenbein gefertigt und mit goldenen Spitzen versehen; die Schüsseln und Teller sind zumeist aus Porzellan. Der Eintritt in den kaiserlichen Palast ist bei schwerer Strafe jedermann, der keinen Beruf dazu hat, auf das strengste verboten. Dem Strafgesetzbuch zufolge erhält derjenige, welcher in die Tempel oder Gärten des Kaisers unbefugt eintritt, 100 Hiebe; wer in den Palast tritt, wird mit 60 Stockprügeln und mit Verbannung auf ein Jahr bestraft; wer aber ohne Erlaubniß die Gemächer betritt, wo der Kaiser sich eben aufhält, wird festgenommen und erdrosselt. Auch werden die Offiziere, welche solche Vergehen nicht verhindern, streng bestraft. Die Gesetze beschützen die Gemächer der Kaiserin, der Kaiserin-Mutter und anderer weiblicher Insassen des Palastes ebenso wie die des Kaisers. Wer in den Palast Eintritt hat, dessen Name wird in ein besonderes Verzeichniß eingetragen; die Beamten dürfen aber außer der Zeit, wo sie eben Dienst haben, nicht im Palaste erscheinen. Jeden Nachmittag zwischen 4 und 6 Uhr wird der Palast ganz geschlossen, da der Kaiser diese Stunden zumeist in der Gesellschaft von Mitgliedern seines Harems verbringt.

Luchenis Ueberführung in das Gefängniß.

Nachdem der Anwalt Moriand im Namen Luchenis das Cassationsgesuch zurückgezogen hatte, traf die Staatsanwaltschaft alsbald Anstalten, um Lucheni in der folgenden Nacht in aller Stille aus dem Gefängniß St. Antoine nach dem Zuchthaus Evêché überzuführen. Nachts gegen 11 Uhr wurde, wie die „Frankf. Ztg." erzählt, Lucheni

Pläne des amerikanischen Kriegsministers.

Washington, 3. Dez. Der Kriegssecretär empfiehlt in dem gestern veröffentlichten Bericht über den Krieg die Vermehrung der regulären Truppen auf 100 000 Mann, die zum Theil wegen Tropendienst in den neuen Landestheilen zu rekrutiren sind, schlägt ferner den Bau einer Eisenbahn durch ganz Cuba als Pacificationsmittel und zur Beschäftigung der Arbeitslosen vor und fordert außerdem einen beträchtlichen Geldaufwand zur Unterstützung der nothleidenden Cubaner.

Deutsches Reich.

Berlin, 3. Dez. Die Zahl der Bestellungen auf Bismarcks Memoirenwerk, die bei Anfang der Woche eingegangen waren, beläuft sich auf 318 000, was einen Werth von über 6 Millionen Mark ausmacht. Bisher galten als das größte Verlagswerk der neueren Zeit die Memoiren des amerikanischen Präsidenten Grant, bei deren Erscheinen jedoch nur 100 000 Exemplare bestellt waren.

— **Die neue Militärvorlage** soll im ganzen etwa 28 Millionen Mk. an dauernden Ausgaben verursachen. Für 1899 dürfte nur etwa der vierte Theil angesetzt sein und der Rest auf die folgenden vier Jahre vertheilt werden. Ebenso soll von den einmaligen Ausgaben, die sich zusammen auf etwa 133 Millionen belaufen, zunächst nur etwa der dritte Theil in Ansatz gebracht werden.

— Der Redacteur der „Lippeschen Tagesztg." Willy Bruder ist wegen Beleidigung des Graf-Regenten Ernst zu sechs Wochen Festungshaft verurtheilt worden.

* **[Ein Brief Kaiser Wilhelms I. an den Fürsten Bismarck]** vom 23. Dezember 1887, also $2^1/_2$ Monate vor seinem Tode geschrieben, wird in dem neuen Bismarckbuch veröffentlicht und hat ein besonderes Interesse deshalb, weil es sich darin handelt um den Vorschlag des Fürsten Bismarck, den Prinzen Wilhelm mehr in die Staatsgeschäfte einzuführen bei dem traurigen Gesundheitszustande des Kronprinzen. Die Aufnahme dieses Schreibens bei dem alten Kaiser Wilhelm giebt ein schönes Zeugniß für die Rücksichtnahme, die er auf seinen kranken Sohn hierbei genommen wissen wollte. So schreibt Kaiser Wilhelm I.:

„Im Princip bin ich ganz einverstanden, daß dies geschehe, aber die Ausführung ist eine sehr schwierige. — Sie werden ja wissen, daß die an sich sehr natürliche Bestimmung, die ich auf Ihren Rath traf, daß mein Enkel W. in meiner Behinderung die laufenden Erlasse des Militär- und Civilcabinets unterschreiben werde unter der Ueberschrift „auf Allerhöchsten Befehl!" — daß diese Bestimmung den Kronprinzen sehr irritirt hat, als denke man in Berlin bereits an seinen Ersatz! Bei ruhigerer Ueberlegung wird sich mein Sohn wohl beruhigt haben. Schwieriger würde diese Ueberlegung sein, wenn er erfährt, daß seinem Sohn nun noch größere Einsicht in die Staatsgeschäfte gestattet wird und selbst ein Civil-adjutant gegeben wird — wie ich seiner Zeit meine vortragenden Räthe bezeichnete. Damals lagen die Dinge jedoch ganz anders, da ein Grund meinen königlichen Vater veranlassen konnte, einen Stellvertreter des damaligen Kronprinzen zu bestellen, obgleich meine Erbschaft an der Krone schon längst vorherzusehen war und unterblieb meine Einführung bis zu meinem 44 Jahre, als mein Bruder mich sofort zum Mitglied des Staatsministeriums ernannte mit Beilegung des Titels als Prinz von Preußen. Mit dieser Stellung war also Zutheilung eines erfahrenen Geschäftsmannes nothwendig, um mich zur jedesmaligen Staatsministerialsitzung vorzubereiten. Zugleich erhielt ich täglich die politischen Depeschen, nachdem dieselben durch 4—5—6 Hände, den Siegeln nach, gegangen waren! Für bloße Conversation, wie Sie es vorschlagen, einen Staatsmann meinem Enkel zuzutheilen, entbehrt also des Grundes einer Vorbereitung, wie bei mir, zu einem bestimmten Zweck und würde bestimmt meinen Sohn von neuem und noch mehr irritiren, was durchaus unterbleiben muß. Ich schlage Ihnen daher vor, daß die bisherige Art der Beschäftigung, Erlernung der Behandlung der Staats-Orientirung beibehalten wird, d. h. einzelnen Staatsministerien zugetheilt werde und vielleicht auf zwei ausgedehnt werde, wie in diesem Winter, wo mein Enkel freiwillig den Besuch des Auswärtigen Amtes ferner zu gestatten neben dem Finanzministerium, welche Freiwilligkeit dann von Neujahr ganz fortfallen könnte und vielleicht das Ministerium des Innern, wobei meinem Enkel zu gestatten wäre, in (unleserlich) Fällen sich im Auswärtigen Amt zu orientiren. Diese Fortsetzung des jetzigen Verfahrens kann meinen Sohn weniger irritiren, obgleich Sie Sich erinnern werden, daß er auch gegen dieses Verfahren scharf opponirt."

* **[Kaiser Wilhelm I. und Bennigsen.]** Zur Ministercandidatur Bennigsens, welche bekanntlich am Neujahr 1877 in Frage kam, erfahren wir aus Bismarcks Memoiren, daß die Kunde von den Verhandlungen in Varzin ein ungewöhnlich ungnädiges Schreiben des Kaisers zur Folge hatte aus dem Bismarck ersah, daß „Graf Eulenburg zu dem Kaiser mit der Frage in das Zimmer getreten sei: „Haben Euere Majestät schon von dem neuen Ministerium gehört? Bennigsen." Dieser Mittheilung folgt der lebhafte schriftliche Ausbruch kaiserlicher Entrüstung über meine Eigenmächtigkeit und über die Zumuthung, daß er aufhören solle, „conservativ" zu regieren." Der Kaiser habe gegen Bennigsen eine „instinctive monarchische Abneigung gehegt, weil er das Verhalten Bennigsens als eines hannoverschen Unterthans gegen die welfische Dynastie mit innerlichem Unbehagen beurtheilte".

* **[Professor Hans Delbrück]** verurtheilt in den „Preußischen Jahrbüchern" die dänischen Ausweisungen in den schärfsten Worten. Er spricht von „Brutalität, welche uns zum Abscheu der gebildeten Welt macht", und fährt dann fort:

Noch schlimmer als diese Brutalität ist die Verblendung, die da glaubt, mit solchen Mitteln im Kampf der Nationalitäten dauernde Erfolge erzielen zu können. Es ist mit der nationalen Gesinnung wie mit der Religion: hinter den wahrhaft Frommen erheben sich sofort die greulichen Pfaffen, Ketzerriecher und Inquisitionsrichter, um im Namen des Heiligen ihre Schändlichkeiten zu verüben. So hat auch die nationale Gesinnung bei uns hier und dort einen nationalen Fanatismus erzeugt, der wild und verstockt glaubt, die Gesetze der Menschlichkeit mit Füßen treten zu dürfen und dem nationalen Gedanken, dem er zu dienen vermeint, unverwindlichen Schaden zufügt.

* **[Crispi über die Anarchisten.]** Ueber die Anarchisten-Conferenz hat sich der italienische Staatsmann Crispi in einem Brief an die Londoner „Daily Mail" ausgesprochen. Der jetzige Versuch, zu einer Verständigung über eine gemeinsame Abwehr gegen die Anarchisten zu gelangen, werde voraussichtlich wieder aus ähnlichen Gründen, wie sie 1894 bestanden, scheitern. Crispi giebt eine Darstellung des Begriffes „Anarchismus" und erklärt seinerseits die Anarchisten für Anhänger einer politischen Partei. Er schließt: Anarchisten, sagte ich, sind Fanatiker; keine andere Secte kommt ihnen gleich. Der Anarchismus ist eine schwere sociale Krankheit, für die ich kein Heilmittel sehe, außer in dem eifrigen und gewissenhaften Streben jeder Regierung, daheim die Ursachen jener schreienden socialen Ungleichheiten zu beseitigen, welche die traurigen und grausamen Keime socialer Vernichtung befruchten und entwickeln.

* **[Der persische Prinz Melik Massur Mirza,]** Schna Es Sultanes, der bereits seit mehreren Wochen in Berlin weilt, wird in diesen Tagen vom Kaiser in feierlicher Audienz empfangen werden. Der Prinz hat sich zu dieser Audienz eine kostbare Uniform anfertigen lassen. Die Achselstücke sind allein mit 1250 Diamanten besetzt, die einen Werth von 60 000 Mk. haben und in wenigen Tagen von dem Goldschmiedemeister Karl Fischer gefertigt wurden. Ebenso mußten zwei Sonnenorden, mit Brillanten besetzt, im Werthe von 16 000 Mk., in dieser kurzen Zeit für den Prinzen hergestellt werden.

* **Leipzig, 30. Nov.** Ueber die Fleischnoth spricht sich ein von der Direction des Vieh- und Schlachthofes abgegebener Bericht aus. Nach diesem ist seit Mitte vorigen Jahres Mangel an Schlachtschweinen zu constatiren, so daß eine nicht unerhebliche Steigerung der Schweinepreise eingetreten ist. Rindfleisch ist um 5 Pf., Schweinefleisch durchschnittlich um 10 Pf. gestiegen. Schweinefleischwaaren um 20 Pf. pro Pfund.

Dortmund, 1. Dez. Das kgl. Oberbergamt zu Dortmund bereitet eine **Bergpolizeiverordnung** betreffend die Beschäftigung **fremdsprachiger Arbeiter** beim Bergwerksbetriebe vor, deren erster Paragraph lautet:

Fremdsprachige Arbeiter dürfen auf Bergwerken und dazu gehörigen Nebenanlagen nur beschäftigt werden, wenn sie genügend deutsch verstehen, um mündliche Anweisungen ihres Vorgesetzten und Mittheilungen ihrer Mitarbeiter richtig aufzufassen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 3. Dez. Die Blätter melden aus Pilsen: Nach dem gestrigen Zapfenstreich zog eine tschechische Volksmenge unter dem Gesang eines nationalen Liedes durch die Straßen und brachte dem Bürgermeister und dem Abgeordneten Dyk Ovationen. Dann zog die Menge unter Schmährufen gegen die Deutschen nach dem als deutsches Hotel bezeichneten „Pilsener Hof", wo die Polizei die johlende Menge zerstreute.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 3. Dezember.

Wetteraussichten für Sonntag, 4. Dezember, und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Naßkalt, meist trübe, vielfach Niederschläge. Lebhaft windig.

* **[Begräbniß des Herrn Landeshauptmanns.]** Während Wind- und Regenböen den Passanten in das Gesicht peitschten, eilten heute Vormittag zahlreiche Leidtragende zu Fuß und zu Wagen in das Landeshaus, um dem so jäh aus dem Leben gerissenen Landeshauptmann unserer Provinz, Herrn Jäckel, die letzte Ehre zu erweisen. Einen gar seltsamen Contrast zu der Situation außen bildete die Stätte, an der der Sarg zur Trauerandacht aufgebahrt war. Da lagen um ihn gruppirt die herrlichen Kränze und Blumenarrangements, die von nah und fern von Corporationen und Privatleuten gewidmet worden waren und hätten nicht die von der Firma A. Momber geschmack- und wirkungsvoll angebrachten Decorationen aus schwarzen Stoffen an die Bedeutung der Feier gemahnt, man würde geglaubt haben, die strahlenden Gaskandelaber und die Fülle der herrlichen Blumen deuteten auf ein frohes Fest hin. Bald begannen sich die Räume zu füllen. Man kann wohl sagen, unter den Erschienenen fehlte keiner, der in unserer Stadt ein Staats-, Communal- oder öffentliches Ehrenamt bekleidet oder sonst im öffentlichen Leben der Provinz und der Stadt eine bedeutende Stellung einnimmt. Fast vollzählig waren die Mitglieder des Provinzial-Landtages vertreten. Das Reichs-Versicherungsamt ließ sich bei der Trauerfeier durch einen besonderen Abgesandten, Herrn Director Dr. Sarrazin aus Berlin, vertreten. Die Honneurs machten am Eingange in den Saal der Präsident des Provinziallandtages Herr v. Graß-Klanin, der Vorsitzende des Provinzialausschusses Herr Geh. Regierungsrath Döhn-Dirschau, Herr Landesrath Hinze, Herr Landesrath Kruse und Herr Landesrath Jorck. Aber nicht allein Civilpersonen im schwarzen Frack und Offiziere in den Uniformen sämmtlicher Regimenter unserer Garnison, sondern auch Damen in schwarzen Trauertoiletten waren in großer Anzahl erschienen. Unmittelbar vor dem Beginn der Andacht erschien, geleitet von Herrn v. Graß, die Wittwe des Verewigten am Arme eines Verwandten, während an der anderen Seite Herr Militäroberpfarrer Witting im vollen Ornate schritt. Der Frau Jäckel folgten die Verwandten und nähere Freunde des Hauses, unter denen sich auch der Flügeladjutant des Kaisers, Herr General Mackensen, befand. Sobald die Verwandten auf den Stühlen, die zu beiden Seiten des Sarges aufgestellt waren, Platz genommen hatten, sang nach einleitendem Harmonium-Vorspiel ein von Herrn Musikdirector Kisielnicki geleiteter Sängerchor auf den besonderen Wunsch der Gattin des Verstorbenen den Choral „Jesu geh' voran", den Herr Kisielnicki für vierstimmmigen Männerchor arrangirt hatte. Herr Oberpfarrer Witting hielt dann die Trauerrede, welcher er einen Spruch des Propheten Jesaias und St. Matthäi, Kap. 21 Vers 5, zu Grunde gelegt hatte. Der Geistliche pries zuerst die tiefe innige Frömmigkeit, die den Verstorbenen erfüllt habe. Auf seinem Nachttische habe stets das Gesangbuch und das neue Testament mit den Psalmen gelegen und von diesen liebte er besonders Psalm 23: „Der Herr ist mein Hirt." Er hat sich durch Fleiß und die Tüchtigkeit seines Charakters aus bescheidenen Verhältnissen zu einer der ersten Beamtenstellungen emporgeschwungen, doch legte er niemals Werth darauf, seine Stellung durch außerordentlichen Glanz zu behaupten, sondern durch Erfüllung seiner Pflicht. Der Redner charakterisirte den Verstorbenen als einen Mann, der seinem Könige in Uniform und im Civilkleid, im Kriege und im Frieden treu gewesen ist, der seinen Beamten nicht nur ihr erster Vorgesetzter, sondern auch ein Freund war, der seinen Eltern ein dankbarer Sohn und seiner Gemahlin ein liebevoller Gatte gewesen ist, und pries sein Andenken als ein gesegnetes. Nachdem er seine Rede mit einem Segensspruche geschlossen hatte, sang der Männerchor das auf die Melodie des Chorals „Wenn ich einmal soll scheiden" gedichtete Bresler'sche Lied „Wenn liebe Augen brechen". — Damit war die häusliche Trauerfeier beendet, und der Sarg wurde nunmehr emporgehoben und unter den Klängen des Chorals „Jesus, meine Zuversicht", welcher von der Kapelle des Leibhusaren-Regiments gespielt wurde, auf den Leichenwagen getragen, worauf sich der Zug nach dem Johannis-Kirchhofe in Bewegung setzte.

Bald nach $11^1/_2$ Uhr setzte sich der imposante Leichenzug unter den Klängen des Chopin'schen Trauermarsches vom Landeshause aus in Bewegung. Die Spitze des Zuges bildete die Kapelle des Fuß-Artillerie-Regiments Nr. 2, es folgten die Herren Bureau- und Kassenbeamten der Landesdirection und der Invaliditäts- und Alters-Versicherungs-Anstalt, viele Beamte der anderen Provinzial-Anstalten und der Provinz und Mitglieder des Kriegervereins „Borussia" und unmittelbar vor dem Sarge schritt die Husaren-Kapelle. Beide Kapellen führten abwechselnd die Trauermusik auf dem Wege zum Friedhofe aus. Hinter dem Sarge folgten zunächst der Vorsitzende des Provinzial-Ausschusses Herr Geh. Regierungsrath Döhn und der Vorsitzende des Provinzial-Landtages Herr v. Graß, dann die Herren General v. Lentze und Oberpräsident v. Goßler, Oberbürgermeister Delbrück, General Mackensen, Eisenbahnpräsident Thomé, die gesammte übrige Generalität, viele hohe Offiziere und Beamte aller Behörden, angesehene Bürger unserer Stadt und eine Abordnung uniformirter Eisenbahnbeamter. In drei Equipagen wurden die dem Verstorbenen gespendeten Kränze etc. nachgefahren. Auf dem St. Johanniskirchhofe hatte sich bereits lange vor Ankunft des Leichenzuges eine große Menschenmenge eingefunden und unter den Klängen des Chorals „Was Gott thut, das ist wohlgethan", intonirt von der Husaren-Kapelle, wurde der Sarg in die mit Tannenreisig geschmückte Gruft gebettet. Herr Consistorialrath Witting hielt eine kurze Grabrede mit Bezugnahme auf das Auferstehungs-Bekenntniß „Ich bin die Auferstehung und das Leben, spricht der Herr" und mit einem Schlußgebet und dem ebenfalls von der Husaren-Kapelle gespielten Choral „Wie sie so sanft ruhn" wurde die Trauerfeier beendet.

* **[Kreistag.]** In dem heute abgehaltenen Kreistage des Kreises Danziger Höhe wurde u. a. ein Antrag auf den Ausbau einer Kreischaussee von Praust über Gischkau und Borrenschin nach Meisterswalde, der von mehreren Interessenten in Gischkau gestellt worden war, abgelehnt. Dann wurde Herr Gutsbesitzer Burandt-Gr. Trampken, dessen Wahlperiode abgelaufen war, zum Kreisdeputirten und die im regelmäßigen Turnus ausscheidenden Herren Rittergutsbesitzer Senkpiel-Zankenzin und Hofbesitzer Schwarz-Langenau zu Mitgliedern des Kreisausschusses wiedergewählt. Zum Schluß wurde die Kreis-Communalkasse für das Rechnungsjahr 1897/98 entlastet.

* **[Zur Stadtverordnetenwahl.]** Am Dienstag soll bekanntlich die engere Wahl im dritten Wahlbezirk der III. Gemeindewähler-Abtheilung stattfinden. Wie vor zwei Jahren und auch schon früher einmal, steht die Wahl in diesem Bezirk hier wieder im Vordergrunde des Interesses. Bei der letzten Wahl am 11. November d. J. fiel es allgemein auf, daß die Unterbeamten und ein großer Theil der Arbeiter der in jenem Bezirk belegenen königl. Militär-Werkstätten von 4 bezw. $4^1/_2$ Uhr ab meistens in colonnenartiger Vereinigung in den Wahllokalen erschienen und in einer Form, von der man zu sagen pflegt, „wie auf Commando", für die Candidaten der sogenannten Bürgerpartei stimmten. Daß viele dieser Wähler der Gedanke, ihr Wahlrecht auszuüben, wohl nicht lange vorher beschäftigt haben mag, glaubten die Beobachter der Vorgänge daraus schließen zu dürfen, daß nur sehr selten einer von ihnen die dem Wahlvorstande als Legitimation vorzulegende Einladung des Magistrats zu der Wahl bei sich hatte, verhältnißmäßig viele auch zur Stimmabgabe an die Wahltische herantraten, die nicht in den Wählerlisten verzeichnet, nach ihrer den Wahlvorständen auf Befragen ertheilten Auskunft zum Theil auch gar nicht Gemeindewähler waren. Ueber die Ursache dieser eigenartigen Erscheinung sind mancherlei Gerüchte ins Publikum gedrungen, welche die an der Wahl in erster Linie interessirten Gemeindewähler jenes Bezirks zu weiteren Nachforschungen und Beobachtungen veranlaßt haben, die insbesondere auch am Stichwahltage fortgesetzt werden sollen. Bei der Wahl vor zwei Jahren hat sich die Direction einer jener kgl. Werkstätten in einer damals der „Danz. Ztg." zur Veröffentlichung übersandten Erklärung ausdrücklich dagegen verwahrt, daß von ihr irgend eine Einwirkung auf die Gemeindewahlen in dieser Richtung ausgegangen sei. Wir glauben Grund zu

---

vom Gefängnißdirector Lafond aus tiefem Schlaf geweckt. „Kleiden Sie sich an, die Stunde ist gekommen." Lucheni, der darauf gefaßt war, bald umziehen zu müssen, aber vorher nicht benachrichtigt worden war, antwortete: „Aha, ich soll nach oben gehen. Ich bin bereit! Das macht mir nichts." Er wurde sodann in das Cabinet des Directors Lafond geführt, der ihm summarisch das Regime der Evêché auseinandersetzte und mit einigen ermahnenden Worten schloß. Etwas niedergeschlagen dankte ihm Lucheni kurz. Der Director brachte noch zu seiner Kenntniß, er könne viermal im Jahre während einiger Minuten Besuche seiner Freunde empfangen und jede Woche den Besuch des römisch-katholischen Geistlichen in Genf, des Abbé Blanchard. „Das ist ein würdiger, menschenfreundlicher und milder Priester. Sie mögen von der Religion denken, wie Sie wollen, aber er wird Ihnen ein Freund und Berather werden." Der Verurtheilte gab keine Antwort. Er wurde jetzt fünf Gendarmen übergeben, die ihn nach der Evêché transportirten. Zwei schritten dem kleinen Zug mit Laternen voraus. Man passirte schnell die Bourg le Jour und stieg die Dégrès-le-Poule hinab. Das war das Werk weniger Augenblicke, so daß die um diese Stunde seltenen Passanten kaum merkten, wie man einen Mann in aller Eile die Stufen herunterzog und mit ihm hinter der Thür der Evêché verschwand. Es war Lucheni. Ehe sich die Pforten für immer hinter ihm schlossen, schaute er noch einmal um sich, als ob er in diesem Augenblick irgend eine höhere Hilfe erwarte. Dann zuckte er die Achsel und trat ein. Er war nicht mehr der wüthende Anarchist, der Cyniker vom 10. November. Er hat seine Sicherheit verloren, zu gleicher Zeit auch sein böses Lächeln. Traurig, niedergeschlagen ließ er sich fortziehen, ohne Widerstand, ohne ein Wort. Das einzige Wort, das er bei seinem Eintritt ins Zuchthaus sprach, war seine Antwort auf die Frage des Directors, der ihn erwartete und fragte, ob er schon gegessen habe. „Ja", erwiderte er. Der Director Perrin ließ ihn nach der Abtheilung B führen, wo er seine eigenen Kleider ablegen mußte und in das Zuchthausgewand gesteckt wurde. Dann wurde ihm Zelle 95 (die Evêché hat im ganzen 107 Zellen) als seine künftige Wohnung angewiesen. Die schwere Thür schloß sich hinter ihm und Lucheni existirt von nun an nur noch als Nummer (1144). Er trägt außerdem die Nummer seiner Zelle an seiner Blouse und alle seine Kleider sind mit dem großen schwarzen Streifen versehen, den alle zu lebenslänglichem Zuchthaus Verurtheilten tragen. Lucheni wird während des ersten Abschnitts seiner Haft Arbeit in seiner Zelle erhalten. Sind die ersten sechs Monate verstrichen, so wird er dem Regime der anderen Gefangenen unterstellt, d. h. er erhält jeden Morgen Kaffee oder Milch, 600 Gramm Brod, 2 Deciliter Wein, Suppe, Gemüse und zweimal in der Woche 600 Gramm Fleisch. Fügen wir noch hinzu, daß der Gefängnißaufseher, als er am nächsten Morgen die Zelle Luchenis betrat, den Anarchisten in Thränen gebadet fand.

Ueber eine köstliche Episode im Nationalitätenkampfe

bringt der „Kuryer Lwowski" folgenden Bericht: „In dem schlesischen Orte Dombrowa leben die polnischen Insassen und ihre tschechischen Stammesgenossen immerwährend in Hader miteinander. In der letzten Zeit kam es dort zwischen den beiden Brudervölkern zu besonders argen Zusammenstößen. Als am verflossenen Sonntag der neuernannte Pfarrverweser P. Skulima in der neuerbauten Ortskirche zum ersten Mal die Messe las, begannen die polnischen Pfarrkinder Gesänge in ihrer Muttersprache anzustimmen. Dies erregte aber das Mißfallen der zahlreich erschienenen tschechischen Kirchenbesucher, welche sich nun bemühten, die in der Majorität befindlichen Polen im Schreien zu übertreffen. Da keiner nachgeben wollte, wurde unverdrossen gleichzeitig polnisch und tschechisch gesungen. Beim Vespergebet fand eine Fortsetzung dieses sonderbaren Sängerkrieges statt, an dem sich auch die Frauen lebhaft betheiligten. Der Lärm nahm solche Dimensionen an, daß sich der Pfarrverweser dreimal genöthigt sah, vom Altar aus den Spectakelmachern einen Verweis zu ertheilen. Die Ermahnung, auf die Heiligkeit des Ortes Rücksicht zu nehmen, wurde nicht beachtet — die Tschechen brüllten ohne Unterlaß weiter und die Polen führten schweißtriefend den Kampf fort. In der Erregung versetzte eine Tschechin ihrer polnischen Sitznachbarin, die über gewaltige Stimmmittel verfügte, einen wuchtigen Stoß, und es gewann den Anschein, daß eine allgemeine Schlägerei sich schwer werde vermeiden lassen. Einer der tschechischen Gangesbrüder setzte in der Kirche den Hut auf und verspottete die polnische Liturgie. Erst nach geraumer Zeit verließen die ermüdeten und heiser gewordenen Pfarrkinder das Gotteshaus; dabei — so lautet der Bericht des genannten polnischen Blattes — verwünschten die Tschechen ihre polnischen Gemeindegenossen, indem sie riefen: „Die polnische Bestie möge fortan selbst den Gottesdienst abhalten, wir werden die Kirche nicht mehr besuchen!" Die Affaire wird noch ein gerichtliches Nachspiel haben, und wir hoffen — sagt der „Kuryer Lwowski", — daß die Tschechen nach erfolgter Buße zur Ueberzeugung gelangen werden, daß sie sich denen anpassen müssen, mit denen sie zusammenleben."

Eine drollige Depeschengeschichte

weiß Hauptmann a. D. Dannhauer noch von der Palästinareise zu erzählen. Es ging in Palästina die selbstverständlich falsche Behauptung um, der Sultan habe es sich nicht nehmen lassen, die sämmtlichen, seinen hohen deutschen Gästen erwachsenen Depeschenkosten zu übernehmen. Nichtsdestoweniger wurde dieses alberne Gerücht, besonders in den letzten Tagen, in Damaskus, Baalbek und Beirut allgemein erzählt und einfach geglaubt und gab, weil dies auch seitens einiger der kaiserlichen Armeegendarmen geschah, den Anlaß zu dem nachfolgenden Geschichtchen:

Die betreffenden Gendarmen machten sich im besten Glauben diesen billigen Depeschenweg insofern zu Nutze, als sie beschlossen, ihren Lieben resp. „Liebsten" in der Heimath die bevorstehende Abreise aus dem heiligen Lande nebst wahrscheinlichem Ankunftstage in Potsdam, und zwar mit einigen ihnen persönlich besonders am Herzen liegenden Zusätzen zu drahten. So wurde in einer der Depeschen in nicht mißzuverstehender Weise darauf hingewiesen, daß „Hasenbraten" das Lieblingsgericht des Absenders sei, der bestimmt von seiner getreuen Auguste erwarte, gerade mit einem solchen in Potsdam empfangen zu werden. Ein anderer mehr heißblütiger Verehrer beschwor seine Minna, an dem und dem Tage ihn dort zu erwarten; er rechne bestimmt auf ihr Kommen u. s. w. Und diese Depeschen wurden flugs zum Telegraphenbureau getragen und auch ohne Bezahlung von den türkischen Beamten, die den deutschen Inhalt nicht lesen konnten, befördert, denn die Abrechnung mit dem kaiserlichen Hauptquartier erfolgte nicht bei jeder einzelnen Depesche. Gleich darauf aber wurde den hasen- und liebessüchtigen Gendarmen von anderer Seite ihr Irrthum klar gemacht, und sie liefen nochmals aufs Telegraphenamt, um ihre Depeschen zurückzuziehen. Sie mußten sie jedoch mit sauer-süßer Miene bezahlen, denn die Telegramme waren bereits an die erste Zwischenstation, Konstantinopel, übergeben. Hoffentlich sind sie nicht allzu entstellt bei Augusten und Minna angelangt . .

der Annahme zu haben, daß die Direction auch diesmal kein Interesse daran habe, sich in diesen wesentlich persönlich zugespitzten Communalstreit — der weit mehr ein Kampf der Temperamente und der Geschmacksrichtungen als ein Principienkampf ist — einzumischen. Ohne eine gewisse Regie ist es aber wohl am 11. November nicht abgegangen, und das näher festzustellen, wird man in dem betreffenden Wählerkreise auch am 6. Dezember bemüht sein.

* **[Neue Garnisonkirche.]** Wie wir heute aus militärischen Kreisen erfuhren, wird eine neue Kirche für die hiesige Garnison nach dem bereits eingereichten Entwurfe vermuthlich auf dem niedergelegten Wallterrain, auf dem sich zur Zeit noch die Elisabeth-Ruine befindet, erbaut werden. Die jetzige St. Elisabeth-Kirche soll nach Fertigstellung der neuen evangelischen Garnisonkirche in eine katholische Garnisonkirche umgewandelt werden.

◈ **[Weihnachtsmesse des Vereins Frauenwohl.]** Zum achten Mal wird morgen, den 4., Vormittags 11½ Uhr, im Apollosaale die „Weihnachtsmesse des Vereins Frauenwohl" eröffnet werden, die sich im Laufe der Jahre aus bescheidenen Anfängen zu einer glänzenden, vielseitigen und geschmackvollen Ausstellung von künstlerischen und kunstgewerblichen Leistungen entwickelt hat. Uns ein genaueres Eingehen auf die Messe zu morgen früh vorbehaltend, wollen wir heute nur verrathen, daß wiederum eine schier unabsehbare Fülle von schönen, nützlichen, praktischen und Luxus-Sachen eingegangen ist, daß der Frauenfleiß West-, Ostpreußens und Pommerns aufs neue gewetteifert hat, um zu zeigen, welche Provinz das Beste und Gefälligste leisten kann. Besonders reich ist die Möbelabtheilung auch in diesem Jahre beschickt, auch auf den anderen Gebieten des Kunstfleißes ist viel des Neuen und Schönen zu bewundern. Zu den bewährten, von früheren Jahren her bekannten Ausstellerinnen ist manch neue Kraft hinzugetreten und jedenfalls verspricht das Ganze — ein vollkommener Ueberblick wird erst heute Abend möglich sein — besonders anziehend und sehenswerth zu werden. Bis morgen Vormittag wird auch — hoffentlich — der Himmel ein anderes Gesicht zeigen und „Sturmgefahr vorüber" sein, so daß sich auf dem morgenden Messe-Sonntag dasselbe lebhafte Treiben entwickeln wird, wie an dem vorjährigen. — Ein Verkauf findet bekanntlich noch nicht statt, aber zahlreichen Vornotirungen steht nichts im Wege. Glück auf also zur achten Weihnachtsmesse des Frauenwohl!

* **[Kreistagswahl.]** Im Wahlverbande der Landgemeinden sind zu Mitgliedern des Kreistages des Kreises Danziger Niederung die Hofbesitzer Herren Herm. Bönchendorf-Schmerblock, Julius Dahms-Stutthof, Karl Peters-Krakau, Heinrich Philipsen-Hochzeit und Otto Schultz-Kl. Zünder wiedergewählt und Herr Heinrich Hintz-Steegen ist neugewählt worden.

* **[Schlacht- und Viehhof.]** In der Woche vom 26. November bis 2. Dezember 1898 wurden geschlachtet: 59 Bullen, 31 Ochsen, 94 Kühe, 137 Kälber, 266 Schafe, 937 Schweine, 3 Ziegen, 10 Pferde. Von auswärts wurden zur Untersuchung eingeliefert: 264 Rinderviertel, 93 Kälber, 23 Schafe, 3 Ziegen, 125 ganze und 14 halbe Schweine.

* **[Bildniß des Herrn Landeshauptmanns Jäckel.]** Eine wohlgelungene Photographie des verstorbenen Herrn Landeshauptmanns Jäckel, die in dem photographischen Atelier der Firma Grosse angefertigt ist, befindet sich zur Zeit im Schaufenster der Gaunier'schen Buch- und Kunsthandlung.

* **[Neue Bestimmung für Gespräche im Fernsprechverkehr.]** Das Reichs-Postamt hat bestimmt, daß vom 15. Dezember ab bei Gesprächen im Fernverkehr, die deshalb nicht zu Stande kommen, weil der gewünschte Theilnehmer, sei es wegen zeitweiliger Abwesenheit, sei es wegen gestörter Leitung nicht zu errufen ist, der gerufene Theilnehmer durch die Anstalt, an die er angeschlossen ist, eine entsprechende Nachricht erhält. Diese Benachrichtigung, die unentgeltlich erfolgt, hat im Ortsbestellbezirk durch die Telegraphenboten, außerhalb des Ortsbestellbezirks durch die Post zu geschehen, sofern sich die Benachrichtigung nicht durch den Fernsprecher übermitteln läßt, was zunächst zu versuchen ist. Zu den Benachrichtigungen werden Postkarten mit entsprechendem Vordruck verwendet werden.

* **[Wohnungsverein für Danzig und Umgegend, E. G. m. b. H.]** Wie bereits früher schon mitgetheilt, sind auf dem von dem hiesigen Wohnungsverein erworbenen Grundstücke in Langfuhr zunächst zwei zweistöckige Wohnhäuser mit je sechs Wohnungen zu 3 bezw. 4 Zimmern, Küche, Badestube und sämmtlichem Zubehör errichtet werden, welche bestimmt zum 1. April k. J. bezogen worden können. Die Nachfrage der Genossenschaftsmitglieder nach diesen Wohnungen, welche der Neuzeit entsprechend eingerichtet und preiswerth, sowie insbesondere auch unkündbar sind, ist eine recht lebhafte. Am 13. d. Mts. soll im Vereinslokale „Gesellschaftshaus" die Verloosung der zu vermiethenden Wohnungen vor sich gehen. Mit dem Bau von zwei weiteren Wohnhäusern mit Mittelwohnungen auf dem noch reichlich vorhandenen Gelände wird im künftigen Frühjahr begonnen werden und soll die Vermiethung dieser Wohnungen zum 1. Oktober k. J. erfolgen.

[Weihnachtsmesse des Gewerbevereins.] Vor einer zahlreichen Zuhörerschaft spielte Donnerstag Abend Herr Heinrich Davidsohn, von Fräulein Bröse̱cke vortrefflich begleitet, zwei Caré'sche Geigen. Vorher besprach Herr D. in kurzen Worten die Vorzüge der italienischen Geigen und die Hauptvertreter der Cremoneser Schule. Er führte sodann aus, durch welche Eigenschaften sich die Instrumente des Herrn Caré auszeichnen. Sie unterscheiden sich von den meisten anderen neuen Instrumenten, welche zuerst einen rohen und holzigen Ton haben, dadurch, daß sie sogleich außerordentlich leicht angeben und auf allen Saiten gleichmäßig weich und edel klingen. Es ist zu hoffen, daß im Laufe der Zeit der Ton noch an Noblesse gewinnt und die Instrumente, welche zwar schon jetzt zum Solospiel zu verwerthen sind, diesem Zwecke mit wachsendem Alter in noch höherem Maße entsprechen. Dann ließ Herr D. die Instrumente für sich selbst reden, welche in einer Sonate von Bocatelli, der Reverie von Vieuxtemps und dem Preisliede aus den Meistersingern von Wagner-Wilhelmj die vorher ausgesprochenen Eigenschaften voll zur Wirkung brachten.

* **[Der hiesige Zweigverein des Verbandes deutscher Militär-Anwärter und Invaliden]** hat gestern Abend seine Monatsversammlung abgehalten, in welcher zunächst wieder eine Anzahl neuer Mitglieder aufgenommen wurden. Die Mitgliederzahl des Vereins beträgt zur Zeit 170. Hierauf wurden die Entscheidungsgründe eines zu Gunsten der Militäranwärter verlaufenen Prozesses einer Besprechung unterzogen.

* **[Ruderclub „Victoria".]** In der gestern abgehaltenen Generalversammlung wurde nach Aufnahme activer und unterstützender Mitglieder beschlossen, nunmehr im Club auch ein regelmäßiges Turnen zu organisiren und dasselbe in der städtischen Turnhalle in der Gertrudengasse abzuhalten. Ferner wurde nach Besprechung interner Angelegenheiten beschlossen, am 25. Februar oder 11. März n. J., je nachdem es die Zeit der einzuladenden Ehrengäste gestattet, im Schützenhause einen Ball zu veranstalten.

t. **[Rentenerhebung.]** Die Wittwe Fase aus Schidlitz, deren Ehemann Altersrente bezog, aber am 22. Juni gestorben ist, hat für denselben die Rente noch pro Juli und August erhoben, ohne berechtigt dazu zu sein. Es ist deshalb ein Strafverfahren gegen sie eingeleitet worden.

* **[Uebertritt.]** Herrn Gerichtsassessor Platze in Danzig, bisher freiwilliger Hilfsarbeiter beim Magistrat und inzwischen anderwärts zum besoldeten Stadtrath gewählt, ist zum Zweck seines Uebertritts zur Communalverwaltung die nachgesuchte Entlassung aus dem Justizdienste ertheilt worden.

* **[Wohlfahrts-Lotterie.]** In der Schlußziehung am 2. Dezember fielen (laut Bericht des Vertreters für Westpreußen: Carl Feller jun., Danzig):
1 Gewinn von 5000 Mk. auf Nr. 480 062.
1 Gewinn von 1000 Mk. auf Nr. 88 221.
5 Gewinne von 500 Mk. auf Nr. 1302 71 944 227 842 288 440 328 932.
13 Gewinne von 100 Mk. auf Nr. 72 531 124 254 153 565 154 531 161 308 209 473 225 208 235 661 264 734 328 775 355 184 428 332 437 047 (ohne Gewähr).

* **[Unfall.]** Der in Ziegelei Babenthal wohnende Arbeiter August Neubauer gerieth gestern Nachmittag in der elektrischen Centrale auf dem Bleihof mit dem linken Fuß zwischen zwei Steine und zog sich eine Quetschung des Fußgelenkes zu, so daß er mittels des städtischen Sanitätswagens nach dem chirurgischen Lazareth in der Sandgrube gebracht werden mußte.

* **[Diebstahl.]** Der Arbeiter S. stahl dem Bäckermeister Kopp eine Partie Cognac und diverse andere Getränke. Derselbe wurde dem Polizeigewahrsam zugeführt.

* **[Veränderungen im Grundbesitz.]** Es sind verkauft worden die Grundstücke: Olivaer Freiland Blatt 52 von dem Restaurateur Robert Ferst an den Kaufmann Eugen Patzig für 7754 Mk.; Sandgrube Nr. 30 nach dem Tode des Fräulein Anna Emilie Schmidt auf deren Bruder, Major z. D. Emil Schmidt in Wehlau, übergegangen.

t. **[Strafkammer.]** Die Arbeiterfrau Agathe Soba aus Moiszewskahutta (Kreis Carthaus) war heute angeklagt, durch Fahrlässigkeit den Tod eines Menschen herbeigeführt zu haben. Dieselbe vollzieht nach ihrer Angabe bereits seit sechs Jahren Geburtshilfen ohne Entgelt, lediglich aus Menschenfreundlichkeit. Sie will in 70—80 Fällen zur Hilfeleistung zugezogen worden sein. In der Regel handele es sich dabei um Fälle, bei welchen die Geburt plötzlich erfolge. Es sei auf dem Lande dann nicht mehr Zeit, zu einer Hebamme oder zum Doctor zu schicken. Viele der Wöchnerinnen seien durchaus abgeneigt gegen eine solche Hilfe, oft seien auch nicht die Mittel vorhanden. Auch in dem unter Anklage stehenden Falle habe es sich um eine Frühgeburt gehandelt, bei welcher es nicht möglich gewesen sei, die Hilfe berufener Personen rechtzeitig herbeizuschaffen. Die ärztlichen Gutachten der Herren Kreis-Physicus Dr. Kämpfe-Carthaus und Kreis-Wundarzt Dr. Dobberstein-Sierakowitz gingen dahin, daß der Tod der Frau Antonie Sella, welcher der Angeklagten zur Last gelegt wird, an den Folgen der Entbindung erfolgt sei. Die Abnahme der Nachgeburt sei nicht sachgemäß ausgeführt worden. Es sei Fieber hinzugetreten, das den Tod gebracht habe. Die Verhandlung ergab keinen Beweis dafür, daß die Angeklagte fahrlässig gehandelt hat, vielmehr ergab sich, daß sie in diesem Falle in der That nur einen Act der Menschenfreundlichkeit ausgeübt hat. Der Gerichtshof erkannte daher auf Freisprechung.

[Polizeibericht für den 3. Dezember.] Verhaftet: 5 Personen, darunter 1 Person wegen Urkundenfälschung, 1 Person wegen Diebstahls, 1 Person wegen Sachbeschädigung, 1 Person wegen Unfugs, 3 Obdachlose. — Gefunden: 1 Messing-Schlüssel mit Marke Nr. 41, am 15. Oktober cr. 1 Portemonnaie mit 3,86 Mk., abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 Visitenkartentasche mit Monogramm L. M., 1 Schildpatthaarnadel, 1 goldene Damen-Remontoiruhr, gez. A. B., 18. 5. 85, abzugeben im Fundbureau der kgl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

□ **Neufahrwasser**, 3. Dez. Der Turnverein Neufahrwasser hielt gestern in der „Börse Danzig" eine Hauptversammlung ab, in welcher ein Vorstandsmitglied einen Bericht über die Gauvorturnerstunde in Carthaus erstattete, mit der zugleich das 25jährige Stiftungsfest des dortigen Turnvereins verbunden war. Vom Neufahrwasserer Verein war ein Vertreter geschickt worden, der einen Fahnennagel überreichte. Den übrigen Theil der Tagesordnung bildete die Besprechung über eine zu veranstaltende Weihnachtsfeier im Verein. Dieselbe soll am 14. Januar in Seffers Hotel stattfinden und es sollen dabei in üblicher Weise turnerische Vorführungen mit gesanglichen und declamatorischen abwechseln. Es sind besonders Leiterpyramidengruppen in Aussicht genommen.

Carthaus, 2. Dezember. Bei dem siebenten Sohne des Eigenthümers Gorra in Lonschin hat S. M. der Kaiser eine Pathenstelle angenommen und die Eintragung des kaiserlichen Namens in das Taufregister der evangelischen Parochie Stendsitz genehmigt.

Tiegenhof, 2. Dez. Das letzte große Brandunglück in Tiegenhof, das zuerst das Haus und Waarenlager des Kaufmanns S. Pächter in Asche legte, dann weiter um sich griff und im ganzen zehn Gebäude in einen Trümmerhaufen verwandelte, scheint auf vorsätzliche Brandstiftung zurückzuführen zu sein. Wie der „Elbinger Zeitung" mitgetheilt wird, sind Kaufmann Pächter und sein Geschäftsführer Jacobsohn (es soll ein Neffe des Pächter sein) in Untersuchungshaft genommen worden. Die geschädigten Feuerversicherungsgesellschaften haben auf Ermittelung der Brandstifter eine Belohnung von 500 Mk. ausgesetzt.

(=) **Marienburg**, 2. Dez. Der gestern Mittag auf dem hiesigen Bahnhofe verunglückte Bahnarbeiter Klein ist noch gestern Abend seinen schweren Verletzungen erlegen. Er hinterläßt seine tiefbetrübten Eltern. — Die hiesige Liedertafel beabsichtigt, am dritten Weihnachtsfeiertage ihren passiven Mitgliedern und Familienangehörigen die „Glocke" von Romberg und zwar Soli und Chor mit vollem Orchester zur Aufführung zu bringen und sind die Proben dazu bereits seit vier Wochen im Gange. Der Chor besteht aus ca. 60 Damen und einigen 40 Herren und sind die Solis in Händen hiesiger bewährter Kräfte des Vereins. Der Verein beabsichtigt dann anfangs Januar noch öffentlich eine Wiederholung der Aufführung gegen Entrée zu veranstalten. — Heute Abend in der sechsten Stunde wurde in der Richtung nach Schroop ein bedeutendes Feuer bemerkt, welches mehrere Stunden wüthete.

Konitz, 2. Dez. „Das ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzeugend Böses muß gebären", kann man von einem Meineidsprozeß sagen, der heute vor dem hiesigen Schwurgericht zu Ende geführt, zwei Tage in Anspruch genommen hat und eine seltene Fülle interessanter Momente aufwies. Am 23. Februar v. Js. wurde der Pfarrhöfenpächter Alexander Derdowski in Long wegen Arrestbruches zu vier Monat Gefängniß verurtheilt und die gegen dieses Urtheil eingelegte Berufung verworfen. Einer Aufforderung der Staatsanwaltschaft, seine Strafe bis zum 20. Juni anzutreten, leistete Derdowski nicht Folge, bat vielmehr, die Strafvollstreckung so lange auszusetzen, bis das Verfahren gegen einen gewissen Guszek, der des Meineides beschuldigt war, zu Ende geführt sei. Dieses Verfahren endete jedoch mit Einstellung des Verfahrens und Derdowskis Gesuch wurde ablehnend beschieden und der Amtsvorsteher in Long ersucht, den Derdowski einzuliefern. Der mit der Verhaftung beauftragte Amtsdiener fand denselben jedoch nicht, ein hinter ihm erlassener Steckbrief sowie eine von Gendarmen vorgenommene Razzia waren erfolglos, es verbreitete sich vielmehr das Gerücht, daß D. in Rußland sei. Am 24. Juni v. Js. war nämlich vom hiesigen Landrathsamt ein Auslandspaß für den früheren Rentier, jetzigen Arbeiter Franz Kropidlowski in Przyasnia ausgestellt worden, doch wurde dieser im Juni und Juli v. Js. in und bei Czersk, Gotthelp und anderen Orten des hiesigen Kreises gesehen, woraus der Verdacht entstand, daß D. auf Kropidlowskis Paß nach dem Auslande gereist sei. Dieser Paß wurde später bei letzterem beschlagnahmt und aus demselben ging hervor, daß jemand damit in der Zeit vom 7. Juli bis 21. August 1897 sich im Dorfe Alexandrowo und Umgegend aufgehalten habe. Es wurde nunmehr gegen K. wegen Begünstigung vorgegangen, und in diesem Verfahren D. als Zeuge vernommen, welcher beschwor, daß er (D.) im Sommer 1897 nicht in Rußland gewesen sei, auch den Paß des K. nicht benutzt habe. Auf diese Aussage hin wurde gegen D. die Untersuchung wegen Meineides angestrengt. Obgleich D. alle möglichen Manöver machte, auch durch eingehende mimische Studien im Gefängniß seine Physiognomie zu verändern versucht hatte, wurde er von den Geschworenen schuldig erklärt und nun zu sechsjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt.

* Herr Generalmajor v. Rabe, der Commandeur der 35. Cavalleriebrigade in Graudenz, wurde bekanntlich vor einigen Monaten bei einer militärischen Besichtigung auf dem Uebungsplatze bei Dt.-Eylau angeschossen, und zwar derart, daß die Kugel den Oberschenkel des linken Beines durchbohrte. Nach seiner Entlassung aus dem Garnisonlazareth begab sich Herr v. Rabe nach Wiesbaden, um dort Erholung und Kräftigung für die Wiederaufnahme seiner militärischen Thätigkeit zu suchen. In Wiesbaden trat nach und nach eine bedenkliche Anschwellung des angeschossenen linken Oberschenkels ein. Herr v. Rabe begab sich nunmehr nach Berlin in die Klinik des Herrn Professor Geheimrath v. Bergmann, der eine Hemmung des Blutumlaufs feststellte, hervorgerufen durch Zusammenwachsen der Schlagader und der Venen. Herr v. Rabe mußte sich nach dieser Feststellung einer schmerzhaften Operation in der Klinik des berühmten Chirurgen unterziehen, wo er sich noch jetzt befindet.

y. **Thorn**, 2. Dez. In der heutigen Sitzung des Schwurgerichts wurde der Mühlenbesitzer Josef Styrbicki aus Biskupitz von der Anklage, am 10. Mai d. J. die Bockwindmühle des Besitzers Tews zu Biskupitz aus Concurrenzneid in Brand gesteckt zu haben, freigesprochen. Mit dieser Verhandlung endete die letzte diesjährige Schwurgerichtsperiode.

Königsberg, 1. Dez. Wegen Gefährdung eines Eisenbahntransportes standen heute zwei jugendliche Angeklagte, die Hütejungen Karl Fehlau, 15 Jahre alt, und Friedrich Oschekowski, 13 Jahre alt, beide aus Jäskeim auf der Anklagebank der ersten Strafkammer. Beide hüteten im Sommer dieses Jahres in der Nähe des Bahndammes zwischen Seepothen und Kobbelbude die ihnen anvertrauten Heerden und schienen bei dieser friedlichen, aber eintönigen Beschäftigung öfters Langeweile empfunden zu haben. Einige Abwechselung brachten in das Einerlei des täglichen Berufes die vorüberbrausenden Eisenbahnzüge, die das Interesse der Knaben in hohem Maße erregten. Leider artete dieses Interesse an der größten Erfindung des Jahrhunderts in höchst gefahrdrohender Weise in Experimente aus, welche die Burschen mit dem Strafgesetzbuch in Conflict bringen mußten. Zunächst machte es ihnen Vergnügen, nach den vorübereilenden Zügen mit Steinen zu werfen. Der zweite Streich war das Legen von Steinen auf die Schienen. Nach vollbrachter That lagerten die Knaben sich ins Gras neben dem Damm, um die Wirkung zu beobachten. Erst handelte es sich um kleine Steine, über die der Zug einfach hinwegging, denn die Steine wurden durch die schwere Locomotive vermalmt. Da dies aber keine Wirkung hatte, schleppte im August dieses Jahres Fehlau, als der Personenzug herannaht, einen sehr schweren Stein, fast in der Größe einer Kanonenkugel, auf die Schienen. Auch in diesem Falle hat sich kein Unglück ereignet; der Stein wurde nämlich trotz seiner Schwere von den Schienen heruntergeschoben. — Der Gerichtshof betrachtete das Werfen mit Steinen auf die Züge, sowie auch das Legen von kleinen Steinen auf die Schienen lediglich für groben Unfug, erblickte indessen in der That des Fehlau, der den großen Stein auf die Schienen gewälzt hatte, die Kriterien des § 316 des Reichs-Straf-Gesetzbuches. Das Urtheil lautete dafür gegen Fehlau auf ein Jahr Gefängniß, der geringsten zulässigen Strafe, sowie zu zwei Wochen Haft wegen groben Unfugs. Oschekowski wurde nur des groben Unfugs für schuldig befunden und zu drei Wochen Haft verurtheilt.

Vermischtes.

* **[Aus Monte Carlo.]** Am Dienstag waren die Räume des Kasinos dicht gefüllt, und das Spiel nahm seinen gewöhnlichen Gang, als plötzlich von einem Roulettetische her ein Schuß ertönte. Alles stürzte hin. Ein Herr, der große Summen verloren, hatte, am Tische sitzend, einen Revolver gezogen und sich durch einen Schuß in die rechte Schläfe getödtet. Sofort wurde der Leichnam aus dem Saale geschafft und — das Spiel nahm seinen weiteren Gang, als wäre nichts geschehen. Die Behörden verweigerten, wie gewöhnlich, jede Auskunft über den Selbstmörder; es wird bloß vermuthet, daß er ein Russe war.

* **[Der Hauptgewinn der Wohlfahrts-Lotterie]** von 100 000 Mk. ist dem Obergärtner einer Berliner Baumschule zugefallen.

Berlin, 3. Dezember. In Berlin herrschte gestern in den späten Abendstunden starker Sturm bei milder Temperatur. Nach reichlichem Regen legte sich der Sturm.

Berlin, 3. Dez. Der Raubmörder Wegener ist heute früh im Krankenhaus zu Zeitz gestorben.

Hamburg, 3. Dez. In dem Vororte Rothenburgsort wurde eine Falschmünzerwerkstatt entdeckt. Es wurde eine große Anzahl falscher Zwei-Markstücke und Formen etc. mit Beschlag belegt. Die beiden Falschmünzer, ein Commis und ein Maler, welche wiederholt bestraft sind, wurden verhaftet.

Posen, 3. Dez. Wie das „Pos. Tagebl." meldet, ist der Beamte der städtischen Hafen- und Lagerhausverwaltung in Frankfurt a. M., Rudolf Kieser, der nach Unterschlagung von Hafengeldern im Betrage von 14 000 Mk. flüchtig geworden war, in vergangener Nacht hier verhaftet worden.

London, 2. Dez. Nach einer bei den Lloyds eingegangenen Meldung aus Lissabon berichtet das Schiff „Holbein", es habe den Dampfer „Clan Drummond" im Meerbusen von Biscaya untergehen sehen. 23 Mann von der Mannschaft sind gerettet, die übrigen 37 sind ertrunken.

Madrid, 30. Nov. **[Die Gebeine des Columbus.]** Heute wird von Havanna aus an Bord des Dampfers „San Augustin" das Grabdenkmal des Columbus nebst allen Steinplatten und Einfriedigungsstücken nach Spanien eingeschifft. Zur Ueberführung des Sarges mit den Gebeinen wird ein spanisches Kriegsschiff nach Havanna entsandt werden. In welcher Stadt Spaniens die künftige Ruhestätte für die Ueberreste des großen Seefahrers errichtet werden soll, ist noch nicht entschieden.

Standesamt vom 3. Dezember.

Geburten: Arbeiter Johann Krause, S. — Regierungs-Kanzlei-Diätar Wilhelm Parnow, T. — Arbeiter August Schröder, T. — Arbeiter Gottfried Herrmann, T. — Maler Julius Goll, S. — Arbeiter Johann Hoffmann, S. — Schuhmachermeister Richard Roeschke, T. — Seefahrer Hugo Bilke, T. — Handlungsgehilfe Paul Schulz, T. — Schmiedegeselle Ferdinand Balczun, S. — Fabrikarbeiter August Schirrmacher, T. — Dachdeckergehilfe Max Krönke, S. — Bauunternehmer Emil Chlechowitz, S. — Unehel.: 1 S., 2 T.

Aufgebote: Trompeter und überzähl. Sergeant im Leib-Husaren-Regiment Nr. 1 Wilhelm Johann Ferdinand Höpner zu Hochstrieß und Malwine Margarethe Schröder hier. — Klempnergeselle August Karl Fischer und Charlotte Biber, geb. Jankowski, beide hier.

Heirathen: Landbriefträger Georg Knoblauch und Clara Neumann. — Kesselschmied Herrmann Schulz und Hulda Hahn. — Maurergeselle Johann Bulkowski und Marie Meier. — Arbeiter Friedrich Wenzorra und Pauline Lesczinski. Sämmtlich hier. — Kaufmann Hermann Walter Dan zu Stojentin und Gertrude Catharine Josephine Karl hier.

Todesfälle: Buchhalterin Anna Marie Wilhelmine Haupt, fast 26 J. — S. d. Gärtnereibesitzers Adolph Woick, 3 Tage. — Wittwe Esther Erdmuth Penner, geb. Kuch, 73 J. — T. d. Eisenbahnarbeiters Franz Döring, 2 J. — Frau Marie Louise Schulz, geb. Ritsch, 34 J. — Wittwe Mathilde Rudeck, geb. Salzig, 47 Jahre.

Danziger Börse vom 3. Dezember.

Weizen in ruhiger Tendenz bei unveränderten Preisen. Bezahlt wurde für inländ. hellbunt 756, 759, 766, 769 und 773 Gr. 161 M., hochbunt 759 und 762 Gr. 160 M., 772 Gr. 162 M., weiß 745 Gr. 161 M., 774 Gr. 163 M., roth leicht bezogen 755 Gr. 155 M., roth 708 Gr. 145 M., 740 Gr. 155 M. per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 697 Gr. 142½ M., 720 und 738 Gr. 143 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inländ. große 680 Gr. 133 M., bessere 662 Gr. 138 M., russ. zum Transit kleine 597 Gr. 89 M., Futter- 87 M. per Tonne. — **Hafer** inländ. 124, 126, 127 M. per Tonne bez. — **Erbsen** poln. zum Transit kleine Victoria- 140 M., per Tonne geh. — **Mais** russ. zum Transit 90½ M. per Tonne bez. — **Weizenkleie** grobe 4,15, 4,20 M., extra grobe 4,32½, 4,35 M., feine 3,90, 4 M. per 50 Kilogr. gehandelt. — **Roggenkleie** 4,40 M. per 50 Kilogr. bezahlt. — **Spiritus** unverändert. Contingentirter loco 57¾ M. Br., nicht contingentirter loco 38½ M. Br., 38¼ M. Gd.

Berlin, den 3. Dezember 1898.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

3973 **Rinder.** Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: **Ochsen**, a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahr alt 60—65 M.; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete 56—59 M., c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 51—54 M., d) gering genährte jeden Alters 46—50 M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths 56—60 M.; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 51—55 M.; c) gering genährte 47—50 M.

Färsen u. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M.; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren 53—54 M.; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 51—52 M.; d) mäßig genährte Kühe und Färsen 48—50 M.; e) gering genährte Kühe und Färsen 44—47 M.

1024 **Kälber:** a) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 70—74 M.; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 60—66 M.; c) geringe Saugkälber 53—58 M.; d) ältere gering genährte (Fresser) 40—46 M.

6805 **Schafe:** a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 62—64 M.; b) ältere Masthammel 55—57 M., c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 44—52 M.; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) 26—30 M.

7534 **Schweine:** a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 56 M.; b) Käser 55—57 M.; c) fleischige 52 bis 54 M.; d) gering entwickelte 48—51 M.; e) Sauen 48—52 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder: Das Rindergeschäft wickelte sich langsam ab und hinterläßt etwas Ueberstand. Unter dem Auftrieb befanden sich nur etwa 200 Stück feine junge schwere Ochsen.

Kälber: Der Handel gestaltete sich schleppend und hinterläßt etwas Ueberstand.

Schafe: Bei den Schafen war der Geschäftsgang benfalls langsam, auch hier wird nicht ganz ausverkauft.

Schweine: Der Schweinemarkt verlief langsam und wird kaum ganz geräumt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 2. Dezember. Wind: WSW.-Sturm.

Angekommen: Orpheus (SD.), Beise, Stettin, Güter. — Hercules (SD.), Belitz, Boston, Kohlen. — Maria, Boye, Landskrona, Steine und Thon.

Gesegelt: Fortuna (SD.), Wilson, Grangemouth, Zucker. — Luna (SD.), Kunst Leith (via Köln), Güter. — R. F. Berg (SD.), Persson, Hammeren, leer.

Im Ankommen: SD. „Dwina" und SD. „Silvia".

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Bekanntmachung.

100 Cubikmeter gespaltene 16 bis 20 cm hohe Pflastersteine und ca. 250 lfd. m 30 bis 40 cm hohe Bordsteine für erhöhte Bürgersteige sollen im öffentlichen Unterbietungs-Verfahren im Ganzen oder in einzelnen Posten von je ca. 10 cubm. bezw. 10 lfd. m zur Lieferung im Laufe dieses Winters vergeben werden. Die Lieferungsbedingungen sind im Magistratsbureau einzusehen bezw. gegen 50 Pf. Copialiengebühren zu beziehen. Bietungs-Termin: **Donnerstag, den 15. Dezember cr., Vormittags 10 Uhr,** im Magistrats-Bureau.

Mewe, den 1. Dezember 1898. (16413

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Im Jahre 1899 werden bei dem unterzeichneten Gericht die Eintragungen in das Handelsregister durch den Deutschen Reichsanzeiger, die Berliner Börsenzeitung, die „Danziger Zeitung" und das hiesige Kreisblatt, die Eintragungen in das Genossenschaftsregister für größere und kleinere Genossenschaften durch den Deutschen Reichsanzeiger und das hiesige Kreisblatt veröffentlicht werden. (16411

Carthaus, den 26. November 1898.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Zu Folge Verfügung vom 1. Dezember 1898 ist an demselben Tage die in Dirschau errichtete Handelsniederlassung des Kaufmanns **Hugo Schroedter** ebendaselbst unter der Firma

Hugo Schroedter

in das diesseitige Firmen-Register unter Nr. 160 eingetragen.

Dirschau, den 1. Dezember 1898. (16412

Königliches Amtsgericht.



Mechanische Buntweberei,

Dampffärberei, Druckerei
und
Strickgarn-Fabrik
von

M. R. Baum,

Lauenburg i. Pomm.

Fabrikation reellster pommerscher Hausstoffe.

Specialitäten:

Eigengewebte Warps u. Tuchwarps,
" Ginghams u. Kleiderköper,
" Stepp-, Velour- u. Gingham-Schürzen,
" Züchen u. daunendichte Inletts,
" Leinen u. Halbleinen,
" Handtücher u. Tischzeuge,
bedruckte Kleidernessel, gefärbte u. bedruckte Leinen u. Moleskins.

Ich empfehle diese Artikel mit weitgehendster Garantie für größte **Haltbarkeit** und für absolut echte Farben.

Bei Aufgabe von 100 m an wird jedes gewünschte Muster angefertigt.

Muster und alle Aufträge franco.



„Jugend"

MÜNCHNER ILLUSTRIERTE WOCHENSCHRIFT FÜR KUNST UND LEBEN.

Wöchentlich eine Nummer von mindestens 16 Seiten, reich illustriert, mit stets neuem farbigen Titelblatt. — Quartalpreis M. 3.—. Monatlich (4—5 Nrn.) M. 1.—. Einzelnummer 30 Pfg. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postämter etc., sowie durch den unterzeichneten Verlag. — Probenummer gratis.

MÜNCHEN. G. HIRTH'S KUNSTVERLAG.

Schultaschen u. Tornister

in größter Auswahl,

Christbaumschmuck in schönen Mustern

empfiehlt (16173

Adolph Cohn,

Langgasse 1 (Langgasser Thor.)

Ausverkauf wegen Geschäfts-Aufgabe.

Mein seit 12 Jahren bestehendes

Handschuh-, Cravatten- und Wäsche-Geschäft

gebe ich mit Ende d. J. auf und bringe mein gesammtes Waarenlager zum vollständigen Ausverkauf. Die Preise für sämmtliche Waaren sind ganz bedeutend zurückgesetzt und empfehle ich diese außerordentlich billige Kaufgelegenheit.

A. Herrmann, Matzkauschegasse 2.

Schwerer Verlust.

Diese traurige Erkenntniß könnte wohl so Manchem erspart bleiben, der seine ehemals schönen und gesunden Zähne verloren hat, wenn er für ausreichende Mundpflege gesorgt hätte. Dazu gehört aber die Anwendung eines antiseptischen Mundwassers, welches überall in die Zahnspalten eindringt und ein Ansammeln und Verwesen von Speisenresten verhindert und so die Zähne vor dem Verfall schützt. Als unbedingt wirksam, von höchster antiseptischer und desinficirender Kraft bewährt sich allein das **Kosmin-Mundwasser.** Es verhindert alle Fäulnißprocesse im Munde, schützt die Zähne vor Hohlwerden und erhält sie blendend weiß, wirkt erfrischend und hat sympathischen Wohlgeschmack. Ueberall käuflich. Flacon, für mehrere Monate ausreichend, M. 1.50. Wo nicht erhältlich, liefert die Chemische Fabrik „Rothes Kreuz", Berlin S.W., Markgrafenstr. 23, gegen Einsendung von M. 2.— (3 Flacon M. 4.50) direkt und portofrei.

Die am 1. Januar 1899 fälligen Pfandbrief-Coupons werden vom 15. Dezember a. cr. ab in Berlin an unserer Casse und auswärts bei den bekannten Pfandbrief-Verkaufsstellen eingelöst. (16414

Deutsche Grundschuld-Bank.

Es laden in Danzig:

Nach London:

SS. „Hercules", ca. 6./9. Dezbr.
SS. „Blonde", ca. 8./10. Dezbr.
SS. „Agnes", ca. 10./13. Dezbr.
SS. „Julia", ca. 10./15. Dezbr.
SS. „Brunette", ca. 18./20. Dez.

Nach Bristol:

SS. „Mlawka", ca. 3. Dezbr.
SS. „Mlawka", ca. 26./28. Dez.

Es laden nach Danzig:

In London:

SS. „Blonde", ca. 3. Dezember.
SS. „Brünette", ca. 6./11. Dezbr.

In Swansea: (16427

SS. „Mlawka", ca. 14./16. Dez.
SS. „Mlawka", ca. 7./9. Januar.

Th. Rodenacker.

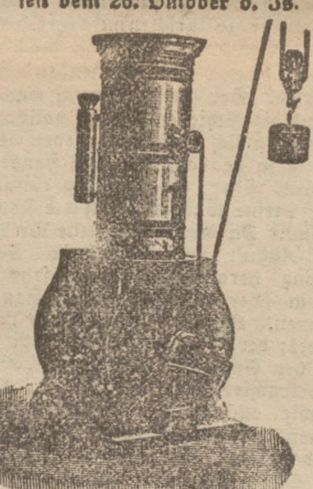
Die Güter

ex S.S. „Orion" v. Amsterdam, S.S. „Leda" v. Leghorn u. Cadiz und S.S. „Castor" v. Smyrna werden am Packhofe entlöscht.

Die Inhaber girirter Ordreconnossemente wollen sich melden bei

Ferdinand Prowe.

Im **Café Noetzel** in Thätigkeit seit dem 26. Oktober d. Js.



Eigene Gasanstalt im Hause!

3mal billiger wie Acetylen.
6mal billiger wie elektr. Beleucht.
Kein Petroleum mehr.

Brillanteste Beleuchtung an allen Orten mit Inderau's Luftgasapparat „Excelsior".

Inderau & Co., Dresden A.
Generalvertr. f. Westpreußen rc.

A. Gallitsch, Danzig,
Stadtgebiet Nr. 128, bei Ohra.

„Preisgekrönt Welt-Ausstellung Chicago".

Pfeiffer & Diller's

Höchste Auszeichnung. — Goldene Medaillen.



Kaffee-Essenz in Dosen.

Anerkannt bester und ausgiebigster Kaffeezusatz.
Ueberall vorräthig.
Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Vertreter: Ed. Mollenhauer, Danzig, Töpfergasse 14.

Praktisches Weihnachtsgeschenk.
Meyer's Conversations-Lexikon
sowie
Brockhaus Convers.-Lexikon
(Neueste Auflagen)
17 Bände a 10 Mark,
liefert an jeden solventen Besteller franko das ganze Werk sofort complet gegen monatliche Theilzahlungen von 3 M (ohne Anzahlung). Jedes andere Werk unter gleich günst. Bedingungen.
S. Gans, Frankfurt a. M., Moselstraße 36. (15665

Lindenhof, Zoppot,

Pommersche Strasse 5.
Besitzer: Adolf Weide.
Sonntag, den 4. Dezember 1898:

Grosses Militär-Concert,

ausgeführt von der Kapelle des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 36, unter persönl. Leitung des Musikdirigenten Hrn. **Ad. Krüger.**

Anfang 5 Uhr. Entree 20 ₰.

Große Einfahrt und Stallungen. (15604

Anzeige.

Mit heutigem Tage habe ich das **Café Moldenhauer,** II. Neugarten 29, käuflich übernommen und werde dasselbe unter der Firma

Café Grabow
vormals **Moldenhauer**

weiter führen.

Mein Unternehmen empfehle ich dem Wohlwollen des geehrten Publikums.

Danzig, den 1. Dezember 1898. (16403

M. Grabow.

Germanische Märchen.

Der Jugend erzählt von
Carl A. Krüger, Rector.
220 Seiten 8°. — 3te Auflage 1894.
Preis: fein gebunden nur 1,50 Mk.,
einfach gbd. 1,20 Mk.

„Wenn Du, liebe Mama, oder bester Papa, in den Bücherladen trittst, um für Dein Kind ein Märchenbuch zu kaufen, so vergiss nicht, Dir Krüger's Germanische Märchen anzusehen. Der Verfasser der Germanischen Märchen ist Tausenden von Kindern durch seine Schriften ein lieber Freund geworden, und er weiss mit hervorragendem Geschick der Jugend das zu bieten, was ihr frommt und unbedenklich in die Hände gegeben werden darf."

„Neue Preuss. Ztg."

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Danzig, Verlag von A. W. Kafemann.

Allen Hustenkranken

sowie allen an **Katarrhen des Kehlkopfes** und der Lungen Leidenden seien angelegentlichst empfohlen:

Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen

ein **Haus- und Heilmittel ersten Ranges** gewonnen aus den bewährten Mineralquellen des weltberühmten Bades Soden a. T.

Zeugniss.

Ich gebrauche Ihre Fay's ächten Sodener Mineral-Pastillen gegen **Laryngitis** auf meinen Touren selbst schon längere Zeit.

Dr. med. G. in N.

Preis 85 Pf. per Schachtel.

Schonung der Pferde



Sicheres Fahren u. Reiten
auf glatten Wegen (Eis, Schnee, Asphalt, Holz etc.) kann nur erreicht werden durch Benutzung der

Hufeisen-H-Stollen (Patent Neuss)

Stets scharf! Kronentritt unmöglich!

Um vor werthlosen Nachahmungen zu schützen, ist jeder einzelne unserer H-Stollen mit nebenstehender Schutzmarke versehen, worauf man beim Einkauf achten wolle.

Schutz-Marke: L C

Preislisten und Zeugnisse gratis u. franco.
Patent-Inhaber und alleinige Fabrikanten:

Leonhardt & Co., Schöneberg-Berlin.

Eduard Rehefeld, Hutmacher,

Danzig, Heiligegeistgasse 109 und Kleine Krämergasse, empfiehlt sein Lager in

Filz-, Cylinder- und Klapphüten, Filz-Schuhen, Filz-Stiefeln, Filz-Hausschuhen und Filz-Pantoffeln,

eigenes Fabrikat und nur reelle, gute Waare.

Allgemeiner Gewerbe-Verein zu Danzig.

Weihnachtsmesse

Ausstellung gewerblicher und kunstgewerblicher Gegenstände,

verbunden mit einer Ausstellung der Entwürfe zur

Künstler-Postkarten-Concurrenz,

im Gewerbehause Heilige Geistgasse Nr. 62.
Eingang Zwirngasse.
Dauer bis Montag, den 5. December incl.
Wochentags 9—9 Uhr. Sonntags $11^{1}/_{2}$—7.
Eintrittspreis 25. Pf. Dauerkarten 50 Pf. (15921

Preußische Renten-Versicherungs-Anstalt zu Berlin.

Gegründet 1838. Besond. Staatsaufsicht. Vermögen: 105 Millionen Mark.

Versicherungen mit Gewinnantheil von sofort beginnenden oder aufgeschobenen **Renten** mit gleichbleibenden oder steigenden Beträgen zur Erhöhung des Einkommens und **Altersversorgung. Aussteuerversicherung.** Geschäftspläne und Auskunft bei **Th. Ueberson,** Amtsgerichtsrath a. D. in Zoppot, Badestraße Nr. 2. (1485

LIEBIG Company's Fleisch-Pepton

nach Prof. KEMMERICH'S Methode hergestellt unter steter Controlle der Herren Prof. Dr. M. von Pettenkofer und Dr. Carl von Voit, München,

ermöglicht **einfache** und **rasche Bereitung stärkender Speisen für die Krankenküche.**

Dampf-Destillation zur Weintraube
Tiegenhof.
Inhaber: **Ed. Jac. Unger.**
Specialität: Extra fein Machandel No. 00.
Engros-Lager
bei Herrn **Julius Lehmann,** Poggenpfuhl Nr. 14.

Eine Brauerei, Weltetablissement,
beliebteste „Echte Biermarke"
sucht für Danzig einen Vertreter.
Offerten sub **J. L. 7529** befördert **Rudolf Mosse, Berlin SW.** (16334d

Lotterie.

Bei der Expedition der „Danziger Zeitung" sind folgende Loose käuflich:

Meißner Dom-Geldlotterie. Ziehung vom 5.—12. Dezember. Loos 3 Mark.

Königsberger Thiergartenlotterie. — Ziehung am 17. Dezember 1898. Loos 1 Mark.

Rothe Kreuz-Loose. — Ziehung vom 19.—23. Dezember 1898. Preis 3,30 Mk.

Berliner Pferde-Lotterie. — Ziehung am 19. Januar 1899. Loos 1 Mk.

Porto 10 ₰. Gewinnliste 20 ₰.

Expedition der „Danziger Zeitung."

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 30. Auflage erschienene Schrift des Medizin.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System

Freizusendung für 1 M. Briefmarken
Curt Röber, Braunschweig.



Als **milden,** sehr bekömmlichen **Rothwein,** angenehm in Bouquet und Geschmack, empfehle **California Mataro,** Mk. 0,90 pr. Fl. excl. Glas.

Heinrich Hevelke, Hundegasse 31.

Puppenperücken
empfiehlt **H. Körner,** Friseur, Danziger Hof. (15810

Sämmtliche Decorationen
und
Tapezier-Arbeiten
werden sauber und geschmackvoll ausgeführt.
Johannes Graf,
Poggenpfuhl 13.

Kein Hustenmittel übertrifft
Kaiser's Brust-Caramellen
2360 notariell beglaubigte Zeugnisse beweisen den sicheren Erfolg bei Husten, Heiserkeit, Catarrh u. Verschleimung.
Preis per Packet 25 ₰ in der **Minerva-Drogerie,** in Danzig, 4. Damm 1, bei **Heinr. Albrecht** in Danzig, Fleischergasse 29. (13724

Neue getrocknete
Pomeranzen-Schalen,
recht dick und schön,
empfiehlt (5264
Max Lindenblatt,
Heilige Geistgasse 131.

Spazierstöcke
empfiehlt in großer Auswahl zu billigen festen Preisen.
Felix Gepp, Brodbänkengasse Nr. 49,
gegenüber der Gr. Krämergasse.

Eine
Schneiderin
empfiehlt sich zur schnellen und guten Anfertigung von **Damen- und Kinder-Garderobe.** Veränderungen alter Kleider rc. werden ebenfalls gut ausgeführt
Ankerschmiedegasse 10 II
bei Frau **Schelm.**

Monogramme
w. in Gold u. Seide gezeichnet u. gestickt Frauengasse 52, 1 Treppe.

Wäsche
wird sauber gewaschen und geplättet Sandgrube 32 bei Hinz.

Tischdecken, Portièren,
Möbelstoffe auffallend billig.
B. Altmann u. Co. Ketterhagerg. 1.

Plissé-Brennerei Rieser, Gr. Gerbergasse 8. (16201

Makulatur
zu verkaufen.
Expedition der Danziger Zeitung.

Inseratschein Nr. 48.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 49 hat jeder Abonnent des „Danziger Courier" das Recht, ein Frei-Inserat von 4 Zeilen, betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, einzureichen.

Beilage zu Nr. 284 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 4. Dezember 1898.

Zur Hygiene in den Eßwaarenläden.

In der letzten Sitzung des Vereins für Gesundheitspflege in Danzig hielt Herr Kreisphysikus Dr. Eschricht einen sehr beachtenswerthen Vortrag über die Hygiene der Eßwaarenläden.

Die Hygiene in den Eßwaarenläden, insbesondere diejenige des Handverkaufs, läßt zur Zeit noch sehr viel zu wünschen übrig.

Zunächst ist die Kleidung des Verkaufspersonals nicht immer von wünschenswerther Sauberkeit; Hände und namentlich die Nägel entbehren oft der erforderlichen Reinheit. Finger, welche mit Eßwaaren hantiren und häßliche Trauerränder an den Nägeln zeigen, rufen beim Käufer Ekel und Unwillen hervor. Ein Gleiches gilt von solchen Fingern, welche mit unsauberen Heftpflasterstückchen oder beschmutzten Verbänden versehen sind. Zur Durchführung der Sauberkeit an Fingern und Nägeln ist aber die Aufstellung von Waschgeräth im Verkaufsraum unerläßlich; es muß dasselbe aber nicht versteckt in irgend einem Winkel untergebracht sein, sondern dem Publikum sichtbar. Vor aller Augen muß der Verkäufer sich säubern können, die Hände wieder und wieder waschen, was das Publikum nur mit Befriedigung wahrnehmen wird. Das Waschwasser muß fließendes sein (Leitungswasser), damit es ausreichend häufig erneuert werden kann. Sauber müssen selbstverständlich auch Verkaufstisch und Waagen sein. Stets nur sollen eingewickelte Waaren auf die Waagschale gelegt werden. Das Einwickelpapier sei rein und fleckenlos; ganz unbrauchbar ist Makulatur- und Zeitungspapier als Hüllen für Eßwaaren.

Eine für den Käufer sehr peinliche Unart ist das unnöthige Berühren und Befassen der Eßwaaren bei der Zertheilung und Einwicklung. Und gerade diese Unsitte trifft man nicht zum wenigsten in den Konditoreien und Konfiturengeschäften, in denen das feinere, in Bezug auf Sauberkeit und Appetitlichkeit anspruchsvollere Publikum zu verkehren pflegt. Das weibliche Verkaufspersonal ist es besonders, welches zum stillen und verhaltenen Aerger des Käufers die Waaren ganz unnöthigerweise mit den Fingern anfaßt. Und man glaube nur ja nicht, der Käufer billige diese Unappetitlichkeit, weil er sie duldet. Es ist nicht jedermanns Sache, sich derartige Dinge zu verbitten, wenn er besonders seitens des weiblichen, zungenfertigen Ladenpersonals peinliche Scenen zu gewärtigen hat. Aber es muß hier einmal ausgesprochen werden, daß die leidige Unsitte, Eßwaaren, Konfekt, Bonbons, Früchte mit den Händen zu fassen und unnöthig zu berühren, jedem Appetitlichkeits- und Sauberkeitsgefühl Hohn spricht! Warum verbittet sich das Publikum diese Unsitte nicht?

Eine abscheuliche Angewohnheit ferner ist das Belecken der Fingerspitzen, bevor das Einwickelpapier entnommen wird. Mit solchen an einem Tage hundert- und mehrmal beleckten Fingern werden die Eßwaaren, Kuchen, Konfekt angefaßt. Wie man dergleichen mit Appetit verzehren soll, ist unerfindlich. Man denke doch nur an die Qualität des Mundspeichels bei Verkäufern mit Mundkrankheiten, Zahngeschwüren, kariösen Zähnen u. s. w. Und dann vergesse man nicht die gesundheitsschädliche Seite dieser Unsitte! Wie leicht können nicht Krankheitskeime, z. B. Tuberculose, auf diese Weise übertragen werden! Schon die bloße Berührung der Waaren mit unsauberen Fingern ist unter Umständen gesundheitsschädlich; es sei hier nur an die Beschaffenheit des Nagelschmutzes erinnert, in welchem die bakteriologische Forschung Entzündungs-Erreger, Eiter-Erreger, die Krankheitskeime der sogen. Rose u. a. m. gefunden hat. In Norwegen entstand im vorigen Jahre eine Epidemie im Anschluß an den Genuß von Weichkäse, welcher nachweislich mit unreinen Händen geknetet worden war. Die Untersuchung stellte zweifellos fest, daß der fragliche Käse durch die Knetmanipulationen infizirt worden war.

Das leidige Berühren der Backwaaren in den Bäckerläden seitens des Publikums, insbesondere durch die unsauberen Hände der Dienstboten zwang im Cholerajahr 1892 die königliche Sanitätscommission in Berlin zu dem Vorgehen, in den Bäckerläden Plakate befestigen zu lassen, welche eindringlich vor der Berührung der Waaren warnen sollten unter Hinweis auf die gesundheitsschädlichen Folgen dieser Unsitte. Recht wirksam war auch zweifellos der handschriftliche Zusatz des Bäckers auf diesen Plakaten, daß sie sich nicht verpflichtet fühlten, einmal berührte Waare zurückzunehmen. Es sollte heute in allen Eßwaarenläden ein Plakat mit der Inschrift prangen: „Es darf nichts berührt werden! Berührte Waare muß bezahlt werden!“

Daß die unnöthige Berührung vermeidbar ist, wissen wir. Alle Waaren können mit Schippen Zangen, Hornlöffeln und dergl. angefaßt werden, ohne Zeitverlust. Der klebrige Kuchen sollte nur mit Kuchenschippen zertheilt und zugetheilt werden; Confitüren nur mit Löffeln oder Zuckerzangen. Für Bäckerläden sind die Expeditionsfenster am zweckmäßigsten. Das ekelhafte Belecken der Fingerspitzen ist überflüssig, wenn das Einwickelpapier zweckmäßig geschichtet wird. Allenfalls möge man bei letzterem ein Schälchen Wasser aufstellen.

Man wende nicht ein, diese Forderungen seien zwecklos, da die Waaren bei der Zubereitung in den Fabrikräumen, Backstuben, beim Obstpflücken u. s. w. doch schon unsauber behandelt würden. Das mag ja zutreffen. Allein zunächst schalten wir doch aus der Reihe der Reinlichkeitssünden eine aus, und das ist schon ein Gewinn. Und hat sich Verkaufspersonal wie Publikum erst einmal an die hier geforderte Sauberkeit gewöhnt, so haben wir an ersterem einen wirksamen Bundesgenossen unserer Bestrebungen denjenigen gegenüber, welche sich unserer Kontrole entziehen, denen die Zubereitung und Anfertigung in den Backstuben, Werkstätten, Fabrikräumen u. s. w. obliegt.

Von einschneidenden Polizeimaßregeln, das betonen wir ausdrücklich, erwarten wir nichts für unsere Sache; wir ziehen es vor, uns mit den Betheiligten zu verständigen und sie zu überzeugen, daß unsere Wünsche berechtigte sind.

Und das Publikum möge auch das Seinige thun, um dem Uebel zu steuern; es möge die saubere und appetitliche Behandlung der Eßwaaren in freundlich ernster und bestimmter Weise fordern und damit einen Druck ausüben, der allgemach doch erziehlich wirken muß.

Die Ausführungen des Vortragenden wurden von der Versammlung mit lebhaftem Beifall und allseitiger Zustimmung aufgenommen. Auch wurde noch an andere analoge Unsauberkeiten erinnert, so insbesondere an die Obstverkäufer im Staube der Straßen, an die durch viele unsaubere Hände gegangenen Kirschenbündelchen, an das Aufblasen der Düten z. B. in Cigarrenläden, an das Anfassen der Cigarren an der Mundseite u. s. w., und es wurde daran gedacht, wie auch hier in Danzig in den Cholerajahren, zum Theil auch jetzt noch vorhandene Zettel in den Bäckereien ausgelegt waren, die das Berühren der Backwaare verboten.

Der Verein beschloß, von allen Maßnahmen abzusehen, welche Unzufriedenheit erwecken könnten, vielmehr insbesondere belehrend und durch die Presse zu wirken. Die Mitglieder des Vereins sind ferner gesonnen, diejenigen Firmen, welche ihnen als besonders reinlich und appetitlich in der Behandlung der Eßwaaren bekannt sind oder werden, unter sich und in Bekanntenkreisen nach Möglichkeit zu empfehlen. Und sie bitten das Publikum in seinem eigensten Interesse, in gleicher Weise vorzugehen und peinlichste Sauberkeit in allen Eßwaarenläden zu fordern. Auch beabsichtigt der Verein Plakate anfertigen zu lassen, welche in den Verkaufsräumen ausgehängt werden und in prägnanter Kürze die berechtigten Forderungen in dieser Angelegenheit enthalten sollen.

Der Vortragende betonte mit Recht: Möchten gerade jetzt in der bevorstehenden Weihnachtszeit mit ihrem gesteigerten Geschäftsverkehr diese unsere Wünsche nicht unerhört verhallen!

In der Nacht vor der Hinrichtung.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die „Frankf. Ztg.“ folgende Erinnerungen an die blutigen Wiener Novembertage von 1848: Offenbar hatte Fürst Windischgrätz, als er die Todesurtheile der „armseligen Civilschreier“ — wie der Bezwinger von Wien geschmackvoll die Führer der Wiener Bewegung des Jahres 1848 nannte — unterzeichnete, geirrt. Er hatte im Stillen gehofft, daß die Federmenschen „als reuige Sünder guten Bürgern zur Warnung“, gebrochen an Leib und Seele zur Richtstätte gehen würden, und fand Helden der Freiheit, die mit antikem Muth für ihre Idee den Tod erlitten. Der Theaterdichter und Commandant der Nationalgarde, Wenzel Messenhauser, commandirte selbst den Soldaten, die dazu ausersehen waren, ihn zu erschießen: „Feuer!“ Und nun brachte man auch die Nachricht, daß der zum Tode verurtheilte Hauptführer der Wiener Oktober-Revolution, der Schriftsteller und Componist Alfred Julius Becher, noch in der letzten Nacht vom 22. auf den 23. November, wohl wissend, daß er als Barrikadenkämpfer und Redacteur des Revolutionsblattes „Der Radicale“ auf keine Begnadigung zu hoffen hatte, an einer komischen Oper fieberhaft gearbeitet und die einzelnen Arien den wachhabenden Aufsehern vorgesungen habe, denn die Oper mußte unbedingt vor seinem Tode fertig werden, da sie bereits bezahlt war und er nicht mit einer unerfüllten Verpflichtung aus der Welt gehen wollte. Man brachte ihm ferner die Nachricht, daß der andere zum Tode verurtheilte Journalist Herrman Jellinek, der, wegen seiner Betheiligung an politischen und kirchlichen Parteikämpfen 1847 aus Berlin ausgewiesen, sich dann in Wien an der Märzrevolution betheiligte und eine „kritische Geschichte der Wiener Revolution“ schrieb und in Folge dessen ebenfalls am 23. November, Morgens 8 Uhr, vor dem Neuthor standrechtlich erschossen werden sollte, als ihm am 22. November Nachmittags der Auditor mittheilte, daß der Censor ein längeres Schreiben an seinen Bruder (Adolf Jellinek, nachmaligen israelitischen Prediger in Wien) unterdrückte, folgende Verse auf ein Blatt Papier schrieb:

> Wißt ihr, was ein Censor'chen heißt?
> Ich will sein Bild entschleiern.
> Geht irgendwo ein finst'rer Geist
> Behutsam wie auf Eiern,
> Und trägt recht schief den stolzen Kopf.
> Als guck' er in den Sauertopf —
> Das ist der feine Herr Censor!

Und als Jellinek am nächsten Morgen festen Schrittes zum Tode ging, da stutzte der Bezwinger von Wien. Namentlich aber staunte er über Becher, der noch Opernarien schrieb, als die Todesstunde schlug. Wie das kam? Wir wollen darüber seinen Freund Castelli sprechen lassen: „Becher, der Sohn eines Hanauer Bürgers, war eigentlich Advocat, wandte sich jedoch aus Liebe zur Kunst der Musik und Schriftstellerei zu und kam 1840 nach Wien. Als musikalischer Schriftsteller und Kritiker war er in Wien der Sauerteig, dessen Schärfe in dem Sumpfzustande des Musiktreibens eine Gährung hervorbrachte, die von guten Folgen war. Als Berlioz nach Wien kam und seine phantastischen Tonwerke aufführte, übten diese auf Bechers Richtung einen bedeutenden Einfluß aus. Bechers Compositionen waren, obschon nicht ohne Geist, doch starr, zerfahren. Als Meyerbeer in Wien war, ließ Becher bei einem Fest, das der Wiener Schriftstellerverein „Grüne Insel“ dem Meister gab, ein Streichquartett aufführen. Meyerbeer, der die Partitur in der Hand hatte, fand viel Geistreiches darin, die Uebrigen nur Langweiliges. Grillparzer verfaßte auf dieses Quartett folgendes Epigramm:

> Dein Quartett klang, als ob einer
> Mit der Axt gewalt'gen Schlägen,
> Nebst drei Weibern, welche sägen,
> Ein Klafter Holz verkleiner!

Becher lebte kümmerlich von ein paar Lectionen in der englischen Sprache und von dem Wenigen, das er für seine musikalischen Kritiken erhielt, er bedurfte aber auch nicht viel und half sich durch. Die Märztage vom Jahre 1848 rissen Becher in den Strudel der Politik; er wurde als Vorstandsmitglied des demokratischen Centrums-Comités, wie schon erwähnt, Hauptredacteur des Revolutionsorgans: „Der Radicale“. Wegen dessen flammender Oktoberartikel wurde er, da ihm nach Besiegung des Aufstandes eine Flucht aus Wien nicht gelang, nachdem sein Versteck verrathen worden, verhaftet und standrechtlich zum Tode verurtheilt. Der Wiener Theateragent Adalbert Prix hatte Becher eine englische Oper zur Uebersetzung anvertraut und ihm das Honorar dafür auch schon vorausbezahlt. Als Prix vernahm, daß Becher zum Tode verurtheilt sei, machte er hiervon bei der Untersuchungsbehörde Anzeige, fügte bei, daß er nur den ersten Act der Oper von Becher erhalten habe und bat, diesen zu verhalten, daß er ihm auch die übrigen beiden Acte, wenn auch unbearbeitet, zurückstelle. Als man Becher davon in Kenntniß setzte, entgegnete er lächelnd: „Einem Theateragenten möchte ich am wenigsten etwas schuldig bleiben. Ich bitte, mir Buch und Partitur aus meiner Wohnung zu bringen und ich werde, bevor ich unserm Herrgott einen guten Morgen wünsche, die Oper fertig schreiben!“ Und er ließ sich richtig Buch und Partitur ins Gefängniß bringen, bearbeitete noch in den letzten Tagen seines Lebens die beiden Acte, und man sandte sie dem Theateragenten nach Bechers Tode zurück. Die letzten Noten schrieb Becher nachweislich vierzig Minuten vor seinem letzten Gang. Als der Auditor kam, um ihm zu melden, daß die Zeit gekommen und das standrechtliche Urtheil an ihm vollstreckt werden sollte, antwortete er: „Einen Moment, Herr Auditor, ich schreibe noch den Text unter die letzte Note!“ Dann warf Becher die Feder hin, übergab dem Auditor Partitur und Buch zur Besorgung und sagte: „Nun bin ich bereit, den letzten Gang anzutreten!“ — Zwanzig Minuten später ward Alfred Julius Becher vor dem Neuthor — erschossen.

Fürst Bismarck und die Kaiserin Augusta.

Ueber die Gemahlin Kaiser Wilhelms schreibt Bismarck in seinen Memoiren u. a.:

„Die Prinzessin Augusta hat aus ihrer weimarischen Jugendzeit bis an ihr Lebensende den

---

Prinz Niko.

Roman von E. Vely.

13) [Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Sie schweigt, preßt die weißen Zähne in die Lippen, reibt die Handflächen, will aufstehen, zaudert aber wieder. Und ihre Blicke suchen aufs neue die Bäume, aus denen durch das offene Fenster das Gezwitscher der Vögel dringt und das Dach der Remise und des Anbaus, wo der Kutscher wohnt. An ihr Bett hat er eine Botschaft geschickt, daß er sie sprechen müßte — und dort wartet er auf den Ruf, daß sie gethan, was er verlangt.

Mit einer raschen Bewegung biegt sie sich nach ihrem Manne hin, und ganz sanft, fast kindlich, sagt sie:

„Johannes, ich bitte dich so selten — um etwas — sieh, diesmal —“

„Aber, Minni, ich kann mir doch selber nicht widersprechen?“

„Also nicht?“

„Nein!“

Sie steht auf, schiebt den Stuhl zurück, ist unschlüssig und macht dann ein Paar schleppende Schritte nach der Thüre hin. Von dort sagt sie: „Mach' wenigstens erst deine Besuche, eh' du das Strafgericht vollziehst.“

Nun schüttelt der Medizinalrath den Kopf. „Das ist geradezu — ich versteh' nicht, wie du so beharrlich sein kannst, dich von dem rohen Menschen zum Mitleid bewegen läßt, das er nicht verdient.“

„Ich — ich —“, sie sucht tappend nach dem Thürgriff. „Ich thu' ja vieles spontan, unmotivirt.“

„Eben!“

Dann steht er auf und wendet sich nach seinem Zimmer. „Uebrigens, du mußt mir nicht nervös werden, Minni, es hat den Anschein, als ob du's heute wärst. Auf Wiedersehn!“

Er ist eher hinaus, als sie; sie lehnt den schönen Kopf an die Wand, ihre Arme sinken schlaff herunter, ihre Lippen bewegen sich tonlos. Dann huscht sie hinüber in ihr Schreibzimmer, kauert sich auf das Rococosopha, stützt die Ellbogen auf die Knie und den Kopf in die Hände. So bleibt sie sitzen, während die Uhr, die ein Meißner Schäferpaar hält, mit silbernem Ton tickt, draußen die Vögel singen und die Kinder auf der Straße jauchzen.

Reifenstein geht an seinen Schreibtisch, liest die Briefe, wirft ein Paar in den Papierkorb, schichtet andere unter einem Beschwerer auf und drückt dann auf die Glocke. Ein Hausmädchen erscheint.

„Balzer soll zu mir kommen.“

Nach ein paar Secunden tritt der Kutscher ein, sauber gekleidet, straff in der Haltung und demüthig im Ton. Er bleibt an der Thür stehen.

„Morgen, Herr Medizinalrath. Und wegen dieser Nacht, da bitte ich um Verzeihung. Es war 'n Rückfall, das kann dem ordentlichsten Menschen passiren.“

„Deine Frau war hier. Du hast sie wieder geschlagen, als du gestern aus dem Lamm gekommen bist.“

Balzer dreht seine Mütze in der Hand.

„Herr Medizinalrath, ich war ja nich nüchtern.“

„Du hast ihr seit acht Tagen keinen Pfennig Geld gegeben, aber Beckers Rieke gestern einen Thaler.“

„Herr Medizinalrath, das Weib spionirt immer aus. Un' da kriegt der Mensch doch 'n Trotz und sagt: „Erst recht“. Un' die drei Mark, das habe ich meiner Alten doch selber gesagt — aber die sind garnich' von mir gewesen. Die sind aus zweiter Hand.“

„Du hast eine Familie und hast Pflichten gegen sie. Schäm' dich, anderen Frauenzimmern nachzulaufen.“

Balzer kratzt sich hinter den Ohren. „Das kommt doch vor. Da meint man erst, die muß es sein, und dann gefällt einem 'ne ganz andere; das sind doch alles Menschlichkeiten, Herr Medizinalrath, so zu sagen. Un' nur, daß meine Alte so eifersüchtig is, nich' mal seh'n kann, wenn ich mit 'ner anderen Frauensperson spreche.“

„Deine Frau ist fleißig und ordentlich, auf Nebenwegen brauchst du nicht zu gehen.“

Es ist eine Pause; der Arzt glättet ein Papier, das vor ihm liegt, auf seiner Stirn sind Falten.

Balzer steht wartend da, erleichtert; vielleicht daß bald der Wink folgt, daß er gehen kann. Wie der ein wenig lange bleibt, räuspert er sich, um an seine Gegenwart zu erinnern. Da hebt der Medizinalrath den Kopf.

„Ich habe dich vor drei Wochen gewarnt und gesagt, das nächste Mal —“

Der Mensch tritt einen Schritt näher.

„Es ist mir ja auch leid und es wäre gewiß nich' vorgekommen, wenn ich nich' plötzlich Geld gekriegt hätte. Und dann kam mir Mattheus in' Weg und der is 'n Zechbruder und sagte, ich sollte kein Frosch sein. Un' er is 'n Berliner und die haben 'n großes Maul. Der Herr Medizinalrath wollen dies eine Mal noch Geduld haben.“

„Nein!“

„Die gnädige Frau wollte auch für mich bitten!“

„Es kann nichts helfen! Pack deine Sachen und geh. Sofort! Heute Nachmittag fährt mich ein Schloßkutscher.“

Balzer bleibt unbeweglich, seine Gesichtsfarbe wird erst roth, dann blaß und seine Augen bekommen einen stechenden Ausdruck.

„Herr! überlegen Sie's sich doch noch mal.“

„Geh!“

„Herr — hören Sie doch auf die gnädige Frau, die hat's mir zugesagt, daß ich bleiben sollte.“

„Das konnte sie nicht. Das ist meine Sache — und nichts mehr daran zu ändern!“

„Konnte sie nich? Warum hat sie's mir denn versprochen?“

Das klingt beinahe drohend und nochmals kommt er näher und steht jetzt seinem Herrn gegenüber.

„Die — die kann doch sonst so viel!“ keucht er hämisch.

„Unverschämter!“

„Wenn es doch einerlei ist, dann kann ich das sagen. Un' noch viel mehr, wenn ich wollte.“

„Unverschämter! Hinaus!“

Aber Balzer rührt sich nicht.

„Wenn ich mich bekneipt habe, so ist es für das Geld von der gnädigen Frau, und wenn Rieke drei Mark gekriegt hat, so is es Finderlohn — Sie können ja die Frau Medizinalräthin fragen.“

Reifenstein schüttelt den Kopf.

„Ich will nichts mehr hören.“

Balzer grinst.

„Vielleicht wär's aber gar nich so ohne! Rieke meinte, sie müßte doch wohl noch mehr kriegen — denn sie wüßte ja auch noch mehr.“ Er dreht immerzu seine Mütze, als lese er aus dem Boden derselben, was er sagt. „Sie hat doch die schöne Nadel von der gnädigen Frau im Augustenpavillon gefunden.“

„Was geht das mich an!?“

„Hm!“ Der Kutscher richtet den Blick frech auf das Gesicht des Mannes, der hinter dem Tisch steht. „Rieke hat sich doch gewundert — warum denn da eigentlich immer so viel anders is in dem alten Thurm, wenn man auch am Tage niemanden 'reingehen sieht. Un' da hat sie aufgepaßt. Da is es denn der Erbprinz — ja — der —“

Langsam, bohrend spricht der Mensch das letzte, kurze Wort.

„Aber — alleine is er nich gewesen! Un' Spuk, Herr Medizinalrath, Spuk, daran glauben Sie doch auch nich. Nee, das sind nur dumme Leute. Das habe ich auch der gnädigen Frau gesagt, wie ich ihr die Nadel wiederbrachte. Sie hatte sie gar noch nich mal vermißt.“

„Geh, pack deine Sachen — in einer Stunde bist du fort!“

Der Medizinalrath donnert es fast heraus und hebt den Arm und weist nach dem Ausgang; Balzer findet ihn ohne ein Wort, so merkwürdig haben ihn Ton und Blick und Festigkeit des Mannes hinter dem Tische erschreckt.

Der steht dann mit mächtig arbeitender Brust eine Weile still, ein kalter Schweiß ist auf seine Stirn getreten. Er wischt ihn ab, dann tritt er zum Fenster. Wie fröhlich da draußen die Vögel singen, wie munter vorhin Dodas Stimme klang, auch wie die eines kleinen Singvogels. Und dann, Minni, war sie nicht verängstigt, nervös? Was trieb sie, für den Lumpen von einem Menschen zu sprechen? Ein schlechter Kerl, der! Seine eigene Frau klagt ihn an, daß er voller Ränke und Tücken ist. Wenn der sich einbildet, mit einer plumpen Geschichte —

Das aber will er wenigstens jetzt gleich herausbringen, was es war, womit er Minni geängstigt. Die Briefe mögen warten, einmal kann er sich auch mit seinen Angelegenheiten, mit seiner Familie beschäftigen, er, der ja immer für die anderen da sein muß.

Als er die Thür von Minnis Zimmer öffnet,

Eindruck bewahrt, daß französische und noch mehr englische Autoritäten und Personen den einheimischen überlegen seien. Sie war darin echt deutschen Blutes, daß sich an ihr unsere nationale Art bewährte, welche in der Redensart ihren schärfsten Ausdruck findet: „Das ist nicht weit her, taugt also nichts." Die Prinzessin, wie auch später noch die Kaiserin, hatte die Gewohnheit, ihrem Gemahl beim Frühstück Vortrag zu halten, „unter Vorlegung von Briefen und Zeitungsartikeln, die zuweilen ad hoc redigirt worden waren". „Andeutungen, die ich mir gelegentlich gestattete, daß gewisse Briefe auf Veranstaltung der Königin durch Herrn v. Schleinitz hergestellt und beschafft sein könnten, trugen mir eine sehr scharfe Zurückweisung ein." Der König wollte „gewissermaßen verbieten, dergleichen zu glauben, auch wenn es wahr wäre". Zum Oberpräsidenten v. Kleist-Retzow stand sie in den schlechtesten Beziehungen und ärgerte sich, daß er in seiner unter den prinzlichen Räumen des Koblenzer Schlosses belegenen Wohnung ländlicher Gewohnheit treu blieb und häusliche Andachten mit Gesang beibehielt.

Ich hatte, schreibt Bismarck, durch langjährige Gewohnheit allmählich ziemliche Sicherheit in Beurtheilung der Frage gewonnen, ob der Kaiser Anträgen, die mir logisch geboten erschienen, aus eigener Ueberzeugung oder im Interesse des Hausfriedens widerstand. War ersteres der Fall, so konnte ich in der Regel auf Verständigung rechnen, wenn ich die Zeit abwartete, wo der klare Verstand des Herrn sich die Sache assimilirt hatte. Oder er berief sich auf das Minister-Conseil. In solchen Fällen blieb die Discussion zwischen mir und Sr. Majestät immer sachlich. Anders war es, wenn die Ursache des königlichen Widerstrebens gegen ministerielle Meinungen in vorhergegangenen Erörterungen der Frage lag, die Ihre Majestät beim Frühstück hervorgerufen und bis zu scharfer Aussprache der Zustimmung durchgeführt hatte. Wenn der König in solchen Momenten, beeinflußt durch ad hoc geschriebene Briefe und Zeitungsartikel, zu raschen Aeußerungen im Sinne antiministerieller Politik gebracht war, so pflegte Ihre Majestät den gewonnenen Erfolg zu befestigen durch Aeußerung von Zweifeln, ob der Kaiser im Stande sein werde, die geäußerte Absicht oder Meinung „Bismarck gegenüber" aufrecht zu erhalten. Wenn Se. Majestät nicht auf Grund eigener Ueberzeugung, sondern weiblicher Bearbeitung widerstand, so konnte ich dies daran erkennen, daß seine Argumente unsachlich und unlogisch waren. Dann endete eine solche Erörterung, wenn ein Gegenargument nicht mehr zu finden war, wohl mit der Wendung: „Ei der Tausend, da muß ich doch sehr bitten!" Ich wußte dann, daß ich nicht den Kaiser, sondern die Gemahlin mir gegenüber gehabt hatte.

Zur Zeit der „Reichsglocke" und der gehässigen Angriffe der conservativen Partei und der „Kreuzzeitung" auf mich konnte ich ermitteln, daß die Colportage der „Reichsglocke" und ähnlicher verleumderischer Preßerzeugnisse im Bureau des Hausministeriums besorgt wurde. Der Vermittler war ein höherer Subalternbeamter Namens Bernhard (?), der der Frau v. Schleinitz die Federn schnitt und den Schreibtisch in Ordnung hielt. Durch ihn wurden an unsere höchsten Herrschaften dreizehn Exemplare der „Reichsglocke", davon zwei in das kaiserliche Palais, berichtmäßig eingesandt und andere an mehrere verwandte Höfe. In einem früheren Kapitel „Bruch mit den Conservativen" erzählt Bismarck: „Der Kaiser hat mir seine Gnade und seine Unterstützung in Geschäften niemals versagt; das hinderte den Herrn aber nicht, die „Reichsglocke" täglich zu lesen."

Den Besuch des Kronprinzen 1878 beim Papst erwähnt Bismarck in seinen Memoiren wie folgt: Staatssecretär v. Bülow theilt am 25. Jan. 1887 dem Reichskanzler Folgendes mit: Vor seiner Abreise (nach Italien) hat der Kronprinz eine sehr heftige Scene mit der Kaiserin gehabt, welche verlangte, daß er, der künftige Herrscher über acht Millionen Katholiken, den alten ehrwürdigen Papst besuchen solle. Als der Kronprinz nach der Rückkehr sich beim Kaiser meldete, war auch die Kaiserin (aus ihren Zimmern) herunter gekommen. Als das Gespräch eine Wendung nahm, die ihr nicht gefiel, betreffend die Stellung des Königs Humbert, und dann stockte, ist sie mit den Worten aufgestanden: „Il parait que je suis de trop ici!", und der Kaiser hatte dann ganz wehmütig zum Kronprinzen gesagt: „Ueber diese Dinge ist deine Mutter in dieser Zeit wieder unzurechnungsfähig."

Eine Amerikanerin als Haremskönigin.

Die interessante Newyorker Gelehrte Mrs. Halder, der es während ihres kürzlichen Aufenthalts in Marocco gestattet war, den Harem des Großpaschas von Tanger zu besuchen, hat dort zu ihrer Verwunderung die Entdeckung gemacht, daß die herrschende Favoritin des Paschas eine Landsmännin von ihr ist. „Gleich bei meinem ersten Besuch", erzählt die Reisende, „fiel mir ein wunderschönes Weib auf, das durchaus nicht wie eine Orientalin aussah. Mein Erstaunen bemerkend, flüsterte mir mein Führer zu, daß es die Lieblingsgattin des Paschas sei. Ich trat an die nachlässig in ihre bunten, goldgestickten Atlaskissen zurückgelehnte Schöne heran und fragte in Französisch, ob sie nicht einige der europäischen Sprachen verstände. Mit einem entzückenden Lächeln erwiderte sie mir in demselben Idiom, sie spräche überhaupt nur französisch und englisch. Sie sind Französin? forschte ich mit immer größerem Interesse. „Nein, ich bin Amerikanerin", war die überraschende Antwort. Nun setzte ich das Gespräch natürlich in Englisch fort, und meine holde Landsmännin schien auch ungemein erfreut zu sein, sich in ihrer Muttersprache unterhalten zu dürfen. Sie wurde bald sehr vertraut mit mir und ließ mich ihre ganze Lebensgeschichte hören. Stella ist das einzige Kind eines reichen Kaufmannes in Brooklyn, der jährlich eine Reise nach Europa unternahm. Zweimal begleitete ihn seine schöne Tochter und kam so nach Marocco, wo der Pascha sie zufällig erblickte und sich sofort in sie verliebte. Auf welche Weise der Orientale sich ihr näherte und ihr den Antrag machte, eine soundsovielte Gattin zu werden, verschwieg sie; mit tiefem Erröthen aber gestand sie, daß sie aus freiem Willen das Leben im Harem gewählt habe und es auch nie bereuen würde. Sie sei jetzt länger als zwei Jahre die herrschende Favoritin und möchte diese Stellung nicht um alles in der Welt mit ihrer früheren als einzige, vielbewunderte Tochter des reichsten Mannes in Brooklyn vertauschen. Ihr Vater, der, als sie ihn allein in die Heimath zurückkehren ließ, Wittwer gewesen, hätte wieder geheirathet und ihren Verlust sicher längst verschmerzt. Direct höre sie allerdings nie etwas von ihm und sie wünsche es auch nicht. Sie fühle sich sehr glücklich als die angebetete Gattin des Großpaschas und hoffe es auch noch lange zu bleiben. Und man kann es in der That der bis zur Uebersättigung verwöhnten Millionärstochter, die nie wußte, ob man ihrer Schönheit oder ihrem Mammon huldigend zu Füßen lag, kaum verdenken, daß sie das laute nervenzerrüttende Hasten und Treiben im schnell lebenden Amerika mit der paradiesischen Ruhe des maroccanischen Harems vertauscht hat, in den kein Laut von der Außenwelt dringt. Die märchenhafte Pracht, mit der der Großpascha sein seltenes Kleinod umgiebt, entschädigt die schöne Stella reichlich für den prahlerischen Glanz im Hause ihres Vaters, und, last not least, die glühende Liebe und sclavische Ergebenheit des heißblütigen Orientalen befriedigt sie mehr, als es die vielleicht zum größten Theile ihrem Reichthum geltende Leidenschaft eines ihrer materiellen Landsleute vermocht hätte. Ich muß gestehen, daß ich nie ein schöneres Weib gesehen habe, und ich begreife es sehr wohl, wie der Pascha sich von den herrlichen tiefblauen Augen, dem reizenden, von goldschimmernden Locken umrahmten Gesicht und der graciösen, üppig schlanken Gestalt dieser Yankeetochter so bestricken lassen konnte, daß er sie zur Königin seines Harems machte, in dem, wie ich mich persönlich überzeugt habe, keineswegs Mangel an schönen Frauen herrscht."

Eine Unthat Weylers.

Vom spanischen General Weyler erzählt ein deutsch-amerikanischer Journalist, der nicht in dem Verdacht der Sensationshascherei steht, in einer Betrachtung über „Cuba nach dem Kriege" eine grauenerregende That: „Nicht weit von Artemisa hatte zu Antritt von Weylers Regierung ein spanischer Oberst, Sanchez mit Namen, sein Hauptquartier aufgeschlagen. Auf einer Inspectionstour erschien urplötzlich der Herr General-Capitän im Hause dieses Obersten, der nach des Tyrannen Ansicht ein viel zu milder Herr war. Weyler konnte nichts aussetzen, alles war in bester Ordnung. Die Frau Oberst hatte die Ehre, den Gewaltigen mit einem Mittagessen zu bewirthen. Gesprächsweise wird erwähnt, daß der Oberst einen kleinen Rebellen im Hause habe, das Kind cubanischer Eheleute, die man getödtet, während ein Soldat sich des armen Wurmes erbarmt und es hierher gebracht habe. Es sei ein so liebes, herziges Bürschchen, daß das kinderlose Paar sich fast entschlossen habe, es zu adoptiren. „Hm, hm", macht Weyler, „darf man denn das kleine Wunderthier mal sehen?" Die Frau Oberst ging, den Kaffee zu bereiten, und schickte unterdessen das Kind mit seiner Wärterin zu den beiden Herren hinein. Ein Jüngelchen von zwei Jahren, mit den schönen zarten Zügen, die die cubanischen Kinder auszeichnen, kletterte ohne Furcht und Bangen an den Knieen des Gestrengen empor und spielte mit den goldenen Tressen der Generalsuniform wie mit einem Lutschbeutel. „Wah", sagte es, nnd patsch, da fuhr das Jüngelchen durch die fein gewichsten Spitzen des martialischen Schnurrbartes und richtete eine so heillose Zerstörung an, daß der Gewaltige laut knurrend das Kind zu Boden setzte. „Und kann das Bürschchen auch sprechen?" fragte Weyler. „Jawohl", entgegnete der stolze Adoptivvater und nahm das Kind auf den Schoß: „Was sagt das Baby?" „Cuba Libre, Cuba Libre!" schrie das Kind aus vollem Halse. Der Oberst lachte wie über einen guten Witz. „Das hat er von seinen Rebellen-Eltern gelernt", erklärte er. Weyler sagte kein Wort, sondern fuhr mit der Hand in die Tasche, um einen großen Revolver, den er stets bei sich führte, zum Vorschein zu bringen. Dicht vor den Mund hielt er dem Kinde den Lauf der Waffe und forderte es in einem Tone, der den Obersten über seine Absicht vollkommen irre führte, auf: „Nun, kleiner Rebell, wiederhole noch einmal deinen Spruch, wenn du Courage hast". „Cuba Libre, Cuba — — — Ein Schuß krachte und ließ die Wände des Hauses ob der Schandthat erzittern. Mit zerschmettertem Haupt glitt die Kindesleiche von den Knieen des vor Entsetzen erstarrten Obersten. Einige Tage später wurde dieser wahnsinnig; seine Frau starb wenige Monate nach der abscheulichen That. „Wer mir die Geschichte nicht glauben will, ich kann's ihm nicht verdenken", fügt der Berichterstatter hinzu, „aber sie bleibt trotzdem buchstäblich wahr."

Danziger kirchliche Nachrichten

für Sonntag, den 4. Dezember (2. Advent).

St. Marien. 8 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. 10 Uhr Herr Consistorialrath D. Franck. (Motette: „Heilig ist Gott der Vater" von Michael Praetorius). 5 Uhr Herr Diakonus Brausewetter. (Dieselbe Motette wie am Vormittag.) Beichte Morgens 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der Aula der Mittelschule (Heil. Geistgasse 111) Herr Consistorialrath D. Franck. Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, Wochengottesdienst Herr Archidiakonus Dr. Weinlig.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Hoppe. Beichte Vormittags 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der Mädchenschule auf dem St. Johannis-Kirchhofe Herr Prediger Auernhammer. Nachmittags 5 Uhr Herr Prediger Auernhammer.

St. Katharinen. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. Abends 5 Uhr Herr Archidiakonus Blech. Beichte Morgens 9½ Uhr. Freitag, Abends 5 Uhr, Missionsstunde in der großen Sacristei Herr Archidiakonus Blech.

Kinder-Gottesdienst der Sonntagsschule, Spendhaus, Nachmittags 2 Uhr.

Spendhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Blech.

St. Trinitatis. (St. Annen geheizt.) Vorm. 9½ Uhr Herr Prediger Dr. Malzahn. Um 11¼ Uhr Kindergottesdienst Herr Prediger Schmidt. Nachm. 2 Uhr derselbe. Beichte um 9 Uhr früh. — Donnerstag, Nachm. 5 Uhr, Bibelstunde Herr Prediger Schmidt.

St. Barbara. Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Fuhst. Nachmittags 5 Uhr Herr Prediger Hevelke. Beichte Morgens 9 Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der großen Sacristei Herr Prediger Fuhst. Jünglingsverein. Nachmittags 4 Uhr Gesangsstunde Herr Hauptlehrer Gleu. 6 Uhr Versammlung Herr Prediger Hevelke. Mittwoch, Abends 7 Uhr, Gottesdienst in der großen Sacristei Herr Prediger Hevelke.

Evangelischer Jünglingsverein, Heil. Geistgasse 43, 2 Tr., Abends 7½ Uhr Vortrag: „Der heilige Adalbert" und Andacht Herr Vicar Hinz. Donnerstag, Abends 8½ Uhr, Bibelbesprechung: 1. Thimotheusbrief Kap. 1 Herr Pastor Scheffen. Mittwoch, Abends 8½ Uhr, Uebungen des Gesangchors. Die Vereinsräume sind an allen Wochentagen von 7 bis 10 Uhr Abends und am Sonntag von 2 bis 10 Uhr geöffnet.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Divisionspfarrer Neudörffer. Um 11½ Uhr Kindergottesdienst, derselbe. Nachmittags 4 Uhr Versammlung der confirmirten Jünglinge Herr Militäroberpfarrer Consistorialrath Witting.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vorm. 10 Uhr Herr Pfarrer Hoffmann. Communion. Vor-9½ Uhr. 11¾ Uhr Unterredung mit den confirmirten Jungfrauen im Predigerhause, derselbe. 12 Uhr Kindergottesdienst Herr Pfarrer Raubé. Nachmitt. 5 Uhr, derselbe.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Stengel. Beichte um 9½ Uhr. Kindergottesdienst um 11½ Uhr.

Heilige Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Herr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Herr Vicar Schlewe. Beichte und Abendmahl fällt aus. Kinder-Gottesdienst um 11½ Uhr.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Vicar Hinz.

Kirche in Weichselmünde. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Döring. Beichte 9 Uhr. Adventsgottesdienst 6 Uhr.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Beichte 9 Uhr. 11¼ Uhr Kindergottesdienst. Donnerstag, Abends 8 Uhr, Missions-Andacht.

Schulhaus zu Langfuhr. Vormittags 10½ Uhr Herr Pfarrer Lutze. 11¾ Uhr Kindergottesdienst derselbe.

Schidlitz, evangelische Gemeinde, Turnhalle der Bezirks-Mädchenschule. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Hr. Pastor Voigt. Beichte und heil. Abendmahl nach dem Gottesdienst. Nachm. 2 Uhr Kinder-Gottesdienst. Nachm. 5½ Uhr Erbauungsstunde im Confirmandenzimmer. — (Kl. Kinder-Bewahr-Anstalt). Abends 7 Uhr Jungfrauenverein. Dienstag, Abends 7½ Uhr, Bibelstunde.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Nachmittags 6 Uhr Herr Prediger Pudmensky. Montag, Abends 7 Uhr, Missionsstunde. Freitag, Abends 7 Uhr, Bibelstunde.

Evang.-luth. Kirche, Heiligegeistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst Hr. Prediger Duncker. 5 Uhr Vespergottesdienst derselbe.

Heil. Geistkirche. (Evangel.-lutherische Gemeinde.) Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst und Feier des heil. Abendmahls Herr Pastor Wichmann. Beichte um 9½ Uhr. Nachmittags 2½ Uhr Christenlehre, derselbe. Freitag, Abends 7 Uhr, Bibelstunde, derselbe.

Saal der Abegg-Stiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr: Christliche Vereinigung, Herr Divisionspfarrer Neudörffer.

Missionssaal Paradiesgasse 33. 8 Uhr Morgens Jünglings- und Jungfrauenstunde, 9 Uhr Morgens Gebetsstunde, 2 Uhr Nachmittags Sonntagsschule, 4 Uhr Nachm. Soldaten-Mission, 6 Uhr Abends Theeabend. Montag, 8 Uhr Abends, Bundes-Versammlung und Männerchor. Dienstag, 8 Uhr Abends, Bibelstunde und Jungfrauenchor. Mittwoch, 8 Uhr Abends, christliche Versammlung und gemischter Chor. Donnerstag, 8 Uhr Abends, Gebets-Versammlung und Posaunenstunde. Freitag, 8 Uhr Abends, Missions-Versammlung und gemischter Chor. Sonnabend, 8 Uhr Abends, christliche Versammlung, Posaunenstunde und Männerquartett.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr, Hochamt und Predigt Hr. Pfarrer Reimann.

Baptisten-Kirche, Schießstange 13/14. Vormittags 8¾ Uhr Betstunde. 9½ Uhr Predigt. 11 Uhr Sonntagsschule. Nachm. 4 Uhr Predigt und nach der Predigt heil. Abendmahl, 7 Uhr Jünglings- und Jungfrauenvereinsstunde. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Vortrag Herr Prediger Haupt.

Methodisten-Gemeinde, Jopengasse Nr. 15. Vorm. 9½ Uhr Predigt. 11 Uhr Sonntagsschule. Abends 6 Uhr Predigt, 7½ Uhr Jünglings- und Männerverein. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Missionsstunde. — Heubude: Sonntag, Nachm. 2½ Uhr und Dienstag, Abends 8 Uhr, Predigt. — Schidlitz, Unterstraße 82: Sonntag, Nachmittags 2 Uhr Sonntagsschule und Abends 8 Uhr Bibelstunde. R. Ramdohr, Prediger.

Freie religiöse Gemeinde. Scherler'sche Aula, Poggenpfuhl 16. Vorm. 10 Uhr, Prediger Prengel: Schätze des Menschen. III. (Schaffensdrang und Schaffensfreudigkeit.)

The English Church. 80. Heilige Geistgasse. Second Sunday in Advent. Morning Service. 11. a.m. Frank. S. N. Dunsby, Reader and Missioner.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

---

fährt sie empor aus ihrer gebeugten Haltung und sieht ihn an — es ist ein Blick, der ihm ins Herz geht. Dann streckt sie beide Arme gegen ihn aus, wie zur Abwehr.

„Das — habe ich gewußt, daß du kommen würdest", stammelt sie. „Nicht wahr, fragen und Gericht halten? — Aber das laß nur, ich will alles schon von selber sagen. Ich bin wenigstens nicht feige."

„Minni!"

„Ja, ja!" Mit beiden Händen wischt sie über die Stirn. „Es ist so gekommen — ich könnte vielleicht sagen, es mußte so kommen. Das will ich nicht. Ich bin sorglos und lustig gewesen; ich hatte nichts erlebt in meinem jungen Dasein, als du mich nahmst — ja nahmst!" schreit sie heraus. „Ich gab mich dir ja nicht. Was wußte ich denn? Bin ich viel gefragt? Ich hörte, es sei gut. Und ich sehnte mich aus der Groschenrechnerei und den schäbigen Kleidern heraus — gleichviel, wohin! O, wer das gekannt hat, das glänzende, übertünchte Elend, in dem wir mit unserem Namen steckten, der fühlt's mir nach, der wird das Heraussehnen aus dem allen verstehen. Und wenn man herumfragen wollte unter den Mitschwestern, wie viele, viele hätten gehandelt wie ich! Anklagen ist leicht — ich könnt's ja auch, ich könnte dir sagen: nahmst mich, wie man sich ein Schoßhündchen, einen Papagei nimmt. Aber — daß du das so verstehst, wie ich's meine, glaube ich nicht!"

„Minni!" sagte er noch einmal mit einem Wehlaut und faßt nach der Console unter dem Spiegel, der sein Bild wiedergiebt. Er hat den so kräftigen Nacken gebeugt, als laste eine Centnerschwere auf ihm. Sie fuchtelt mit den Armen in der Luft herum, und ihre Worte überstürzen sich.

„Anfangs, ja, das war's neu und ging, dann aber fühlte ich, daß dir deine Kranken weit wichtiger waren als das junge, frische Leben an deiner Seite. Ich trat die Kinderschuhe aus, und meine Augen sahen heller. Und es wurde mir eng in der erstickenden Luft, ich konnte nicht mehr athmen."

Der Medizinalrath sieht in dem schimmernden Raum umher; es ist alles wie sonst darin, und der Rahmen ist so passend für ihre zierliche Gestalt — Porzellanpüppchen, so gebrechlich wie sie, lächeln ihn an. An jeder einzelnen Gruppe hat sie ein besonderes Vergnügen gezeigt — über Tand, über Aeußerlichkeiten sind ihre Wünsche nie hinausgegangen — so hat er wenigstens all' die Jahre denken müssen. Und jetzt klingt ihre Stimme wieder:

„Hast du jemals gefragt, wie mir wäre in dem kleinen ceremoniellen Thun da oben oder dem ewigen Einerlei hier unten? — Verantworte dich — wenn du kannst."

„Ich!" er schüttelt den Kopf. „Du wußtest, wie lieb ich dich habe, du hattest dein Kind, deine Pflichten!"

„Pflichten!" sie lacht schrill. „Es giebt aber Naturen, für die sie nicht da sind, für die sie nicht einmal einen Begriff bilden — kann ich dafür, daß ich anders bin wie du?"

Er könnte zu träumen glauben — er kam herüber ahnungslos, nur besorgt um sie, mit der Absicht, nicht einmal zu erwähnen, was der verkommene Mensch da gesagt, und jetzt — darauf war er allerdings nicht gefaßt.

„In mir schrie alles nach Erleben, nach Vorgehen in dem Dasein, das schier unerträglich war."

„Weib!" Erst jetzt begreift er, was sie gestehen will, und er ruft das Wort mit einem Schmerzenslaut heraus. Nun ist es wahr, was der Mensch — nun denkt er an die Bemerkungen der Frau v. Ammer, an die warme Antheilnahme des Prinzen.

Ein grausamer Zug ist auf ihrem Gesicht.

„Dein Weib war ich nie, dein Spielzeug nur. Aufgewacht ist mein Herz und meine Sinne erst —"

„Schone mich", stammelte der Mann ihr gegenüber, und sein Gesicht sieht um viele Jahre älter aus, und seine Stimme klingt greisenhaft, kläglich. Aber Minni schüttelt trotzig den Kopf. „Weißt ja alles! Ja, er kam und trat in mein Leben, Prinz Niko!"

Der Medizinalrath sinkt auf einen Sessel und schlägt beide Hände vor's Gesicht. Nichts ist eine Weile laut in dem Zimmer als das helle Ticken der Uhr. Von draußen klingt der Singsang der spielenden Kinder herein: „Rothe Rübercher, rothe Rübercher, das sind gar schöne Pflanzen —"

„Minni", sagt Reifenstein endlich, „du hast die Lebenskraft in mir gebrochen. Warum — warum hast du das alles so grausam gesagt?"

Sie wirft den Kopf mit den schimmernden Haaren zurück, ihre Augen sehen größer aus als sonst, um ihre Lippen zuckt es verächtlich. Ist das der Mann, der bisher ein Bild voll Kraft und Willen für sie war? Wie schnell hat er sich beugen lassen — von ihr! Wenn er mit erhobener Faust auf sie zu käme, sie niederzuschlagen, sie würde es lieber gesehen haben. Sie hat es beinah erwartet, sich's in all den Minuten des Harrens auch so vorgestellt.

Nun lehnt er da mit schlaff herabhängenden Armen, nun ist seine Stimme kraftlos, sein Blick wie erloschen. Sie hatte Furcht vor ihm, ehe er das Zimmer betrat, jetzt regt sich nicht einmal Mitleid in ihr. Und mit beinahe gleichgiltigem Tone sagt sie:

„Du wußtest es ja — und ich wollte nicht feige sein."

„Ich glaubte dem Menschen nicht."

„Und — weil ich stolz bin. Das sollte nicht kommen, daß sie um dich her wisperten und lachten und du allein der Ahnungslose schienst. Als Mitwisser unseres Geheimnisses da waren, mußte ich sprechen."

„Balzer!" stößt der Medizinalrath hervor. „Der elende Schurke — für den du —"

Sie zuckt mit den Achseln, als würfe sie ein unbehagliches Kleidungsstück mit dieser Bewegung ab.

„Daß ihm der Mund zu stopfen gewesen wäre, glaube ich selber nicht. Er würde unbequem geworden sein und eine Erpressung nach der anderen versucht haben. Ich machte nur den ohnmächtigen Versuch!"

Und bei den letzten Worten kommt es wie Ruhe über sie, sie nimmt ihren alten Sitz wieder ein und verschränkt die Hände im Schoß.

„Grausam deutlich bist du", knirscht Reifenstein endlich zwischen den Zähnen hervor.

„Weil ich nicht lügen mag! Ich hätte dir ja vielleicht sagen können, deinem Argwohn zu begegnen: „Es war harmlos! Der Prinz langweilte sich, und ich langweilte mich, wir tändelten." Vielleicht hättest du's geglaubt."

Die Kinder da drüben auf dem Platze! Knaben und Mädchen — der grauhaarige Mann muß wie gebannt hinübersehen. Wie das durch einander huscht im Sonnenschein, wie die Kehlen frisch herausschmettern: „Un' wenn mein Vater Hochzeit macht, sang'n wir an zu tanzen."

Kinderunsinn! Mit beiden Händen hält er seinen Kopf. „Welch' ein Kind bin ich gewesen bis heute."

„Ach", sagt sie und zieht mit spitzem Finger mechanisch die Marmoradern auf der Tischplatte nach, „wenn du, der berühmte Arzt, so wenig Menschen- und Lebenskenntniß hattest! Dein eigener Ursprung sollte dich doch an menschliche Schwachheiten mahnen."

Da steht er vor ihr, aufgerichtet zu seiner ganzen Stattlichkeit, und wieder fest geworden ist seine Stimme.

„Hüte dich! Wie berghoch ist meine arme Mutter über dir! Sie hat niemanden betrogen, sie hat getragen und geduldet, mit dir hat sie nichts gemein — du bist — eine Dirne!"

Sie stößt einen leisen Schrei aus und duckt sich förmlich zusammen. Kommt seine Wuth nun doch zum Ausbruch?

Aber er wendet sich beherrscht ab, schreitet ein paar Mal im Zimmer auf und nieder, während sie ihm mit den Blicken folgt, und sagt dann: „Was nun?" Er hat mehr zu sich selber gesprochen, aber sie nimmt es wie eine Frage an sich und macht eine Bewegung, als ginge das ihn an.

„Ja!" nickt er und sieht sie noch einmal an. Ihren ganzen Liebreiz trinkt er mit seinen Blicken. Das ist das goldene Haar, das sie mantelartig umhüllen kann, sind ihre frischen Lippen, ist die Weiche der Glieder — sein hat er das alles geglaubt. Und nie ist es sein gewesen! Wie ein Kleinod hat er sie gehütet; die kleinen Füße sollten an keinen Stein stoßen, immer lächeln sollte der Mund, immer froh plaudern. Und rastlos arbeitete und forschte er. Sie dachten alle, die Thoren, das sei zum Besten der Menschheit! Für diese kleine zerbrechliche Frau geschah's — für sie wachte er Nachts, für sie erwarb er sich den Namen, für sie das Geld, das seine Verdienste lohnte. Und sie — betrog ihn dafür! Sie warf seine Ehre in die Luft wie einen Fangball und lachte, als er in der Pfütze lag, grausam kalt. Weithin die Spritzen, auch auf ihr weißes Kleid da —

Und langsam dreht er sich und geht aus der Thür, sie sorgsam schließend, wie es immer seine Art ist.

(Fortsetzung folgt.)